

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, tiergestützte Therapie, Green Care, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik (peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold* (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.-Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilona Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 14/2017

Zur Psychodynamik der Devolution (1986h/2016)

26. April 1986

Hilarion G. Petzold, Amsterdam/Düsseldorf, Paris*

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Der Text hat die Sigle (1986h/2016) und erschien als *Petzold, H.G.*, 1986h. Zur Psychodynamik der Devolution, *Gestalt-Bulletin* 1, 75-101. Er wurde von mir herausgeholt zum 30jährigen Menetekel von Tschernobyl (26. April 1986). Das hatte, wie Fukushima zeigt wenig gefruchtet. Und jetzt haben wir die Risse in Belgischen AKWs: <https://www.welt.de/wissenschaft/article159098464/Aachen-waere-nach-AKW-Stoerfall-in-Belgien-total-verstrahlt.html>; <https://www.tagesschau.de/inland/tihange-aachen-studie-101.html> . Der Text wird als Reminder für die Psychotherapieszene nach der damaligen MS-Vorlage (mit den Anmerkungen) eingestellt.

“Nothing in Biology makes sense, except in the light of evolution”.
Theodosius Dobzhansky (1973).¹

“Nichts in der menschlichen Kultur mach Sinn, außer im Lichte der Evolution“.²

Inhalt:

Vorbemerkungen

Die alten und die neuen Mythen

Konzepte der Devolution

Psychoanalytische Perspektive
Sozialphilosophische Perspektive
Biologische Perspektive

Frühe Schädigungen in der Phylogenese

Und was ist der Sinn?

Hominisation und Exzentrizität

Das Trauma, die Folgen und was wir – vielleicht – tun können

Epilog

Am Anfang

Niemand kann Deine Schönheit bewundern,
sprach der Teufel zu Gott in den Höhen,
und ich hab' mich selbst an die Wand gemalt,
auch das kann niemand sehn.
Wozu diese ewige Finsternis?
Entschuldige Gott, ich verstehe das nicht.
Du hast recht, sprach der Herr zum Teufel.
Und er sprach: Es werde Licht.

Gut, sprach der Teufel zum Herrn,
Du hast Tag und Nacht geschaffen.
Doch wenn es Tag ist,
wo willst Du spielen,
wenn es Nacht ist,
wo wirst Du schlafen?
Du hast recht,
rief der liebe Gott.
Du weißt, der Herr baut nie auf Sand.
Und er nahm sich sogleich den Himmel
Und setzte ihn instand.

Gut gemacht, sprach der Teufel.
Du wohnst jetzt, wie sich's gehört.
Nur der Ausblick, den Du hast,
der ist Deiner noch nicht wert.
Ja, bunte Blumen sollen blühen auf der Erde.
Ich will Farben sehen, rief der Herr.
Und er schuf auch die grünen Wälder.
Und er schuf das blaue Meer.

Sei gepriesen, rief der Teufel.
Du hast ein Wunder vollbracht.
Du hast die Erde da unten schöner gemacht.
Schöner als den eigenen Himmel?
Das hörte der Herr nicht gerne.
Er schmückte ihn schnell mit Juwelen.
Das waren Sonne, Mond und Sterne.

Welch' eine Pracht, jubilierte der Teufel.
Psalmen sollen erklingen.
Doch das Problem ist, edler Herr,
es ist niemand da, sie zu singen.
Dann müssen Sänger her, rief Gott,
die zu mir schnattern, jaulen, tirilieren,
die zu mir bellen, die zu mir röhren.
Der Herr schuf die Tiere.

Geliebter Herr, schleimte der Teufel,
fünf Wunder hast Du vollbracht.
Aber fehlt nicht noch ein Wesen,
nach Deinem Ebenbild gemacht?
Das mach' Dir selbst, sprach Gott,
ich bin müde, ich will schlafen.
So hat am sechsten Tag der Teufel den Menschen erschaffen.

*Ludwig Hirsch*³

Vorbemerkungen

Das Konzept der *Devolution* ist unter dem Eindruck der gegenwärtigen Weltsituation aufgekommen: der ökologischen Katastrophen, die sich abzeichnen, dem Gespenst totaler Extermination durch einen mit atomaren, biologischen und chemischen Waffen geführten Weltkrieg, dem Eindruck zerfallender sozialer Strukturen durch die Betonwüsten der Städte durch Vermassung, Verarmung, Verelendung. Der Gedanke einer *Evolution*⁴ im Sinne einer sich beständig weiterentwickelnden Welt, deren »Krone«, der Mensch, immer höhere Stufen der Vollkommenheit erreicht, wird durch den Gedanken der *Devolution* konfrontiert⁵.

Das Evolutionsdenken ist nicht neu. Es hat auch eine theologische Tradition. Es ist nicht nur in der Linie von *Lamarck* und *Darwin* und ihren Nachfolgern⁶ zu *Teilhard de Chardin*⁷ zu sehen. *Teilhard* schöpfte nicht nur aus evolutionstheoretischen Quellen. Er bezog sich auf theologische Traditionen eschatologischen Denkens, die er eigenwillig entwickelte.

Die großen Religionen mit ihren Visionen vom Menschen, der im beständigen Bemühen, das »Gesetz des Herrn« zu erfüllen, das Reich Gottes gewinnt (Christentum) – bei anderen mit ihren Vorstellungen vom Menschen, der sich durch eine Vielzahl von Erdenleben von karmischer Schuld befreit und zu immer größerer Vollkommenheit entwickelt, um dann ins Nirwana einzugehen (indische Religionen)⁸ – diese religiösen Ideen mit ihren eschatologischen Visionen führen uns zurück an den archaischen Grund der Menschheit, und sie sind heute in einer modernen, aufgeklärten, wissenschaftlichen Welt keineswegs verschwunden. Sie existieren in vielfältigen Ideologien weiter, in säkularisierten Formen, bei deren näherer Betrachtung die religiöse Charakteristik durchscheint, in den „politischen Religionen“⁹ z.B. in der Vision von „Arbeitern und Bauern“, die nach mühevollen revolutionären Kämpfen in die klassenlose Gesellschaft führen werden oder in dem Glauben an einen unendlichen technischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritt. Diese säkularen, krypto-religiösen Zukunftsvisionen haben allerdings den alten Erlösungsgedanken »Wer immer strebend sich bemüht...¹⁰« verloren. Erlösen? ... Wovon?... Vom Bösen? Das *vade retro Satana* kann heute nicht mehr gesprochen werden... Von Hungersnot und Seuchen? Diese Befreiung läge heute in unserer Hand, wären da nicht die Rüstungskosten. Der Verlust der religiösen Sicherheit und Hoffnung auf eine Erlösung, in der das Böse beseitigt wird und vielleicht sogar einem Gericht überantwortet wird, in dem Böses bestraft und Gutes belohnt wird, Gerechtigkeit geschieht¹¹, diese *verlorene Hoffnung* muß ein Vakuum hinterlassen, das verdrängt wird, dieser bedrohliche Leerraum muß verdeckt oder mit »neuen Mythen« gefüllt werden.

Die alten und die neuen Mythen

Die Herrschaft Gottes, »dessen Reich kein Ende haben wird« - *in saecula saeculorum* – wird in den Welten der Science Fiction durch die Herrschaft der Menschheit über die Galaxien substituiert – wohlgemerkt unter der Führung des Großimperators *Perry Rhodan*, dem das geheimnisvolle Wesen »ES vom Planeten Wanderer« den ewiges Leben spendenden Zellaktivator verliehen hatte.¹² Die Mythen der 60er Jahre werden durch die »neuen Mythen« der 80er Jahre den neuen Konstellationen der kollektiv-unbewussten Themen angepasst, die sich in dieser »*new lore*« artikulieren. Der alte Kampf zwischen Licht und Finsternis wird zum 100.000 Mal in der Menschheitsgeschichte thematisiert. Vom Planeten Dune¹³ kommt die neue Rasse, die den Roten Baron vernichtet. Durch die »Rückkehr der Jedi-Ritter«¹⁴ werden wir von der Herrschaft des »dunklen Vaters befreit«. »Conan, der Barbar«¹⁵ der Held aus der »primitive trival sphere of evolution« bricht unsere Ketten. Etwas weniger platt – jedenfalls vordergründig – bringen es die Adepten der »New Age«-Bewegung¹⁶: die *neue Rasse* des Wassermann-Zeitalters, in deren Gehirnen durch einen Mutationssprung ungeahnte Möglichkeiten erschlossen werden, wird die Probleme lösen, die wir, die *alte Rasse*, geschaffen haben.¹⁷ Das Gute wird – dieses Mal endgültig – in unseren Geisteskräften aufbrechen, in denen alle Möglichkeiten des Universums liegen. **Devolution** steht nicht mehr zur Rede, sondern Evolution ins Unermessliche. Es wird diese Hoffnung auf das vollkommene Leben auch nicht mehr ausgelagert in ein »himmlisches Jerusalem«, in das Paradies, von dem Mohammed, der Prophet, kündigt, in eine gloriose Transzendenz ewiger Gottesnähe oder in das unfassbare Nirwana des »großen Schiffes« oder das »absolute Nichts« der Zen-Schule. Die Hoffnung wird ausgelagert in Mythen, die in Comics, in Video-Filmen, Groschenromanen konsumiert werden. Oder sie wird konkretisiert für die Zeit nach der Wende ins zweite Jahrtausend erwartet ... »Die Zeit ist nahe herangekommen.¹⁸«. Auch heute wird ein neues Leben nicht ohne Blut gewonnen, die »Schlacht von Hamagedon«¹⁹ ist so entfernt nicht vom letzten Kampf der Mutanten²⁰, den intergalaktischen Endkriegen, der Schlacht der Arkonen auf den gigantischen Speis-Würmern gegen den Imperator und seine Vasallen.²¹ aus der das neue Reich hervorgeht. In welchen Text, in welchen Streifen der neuen Mythen wir auch hineinschauen, immer begegnet uns diese eigenartige Mischung von triumphaler Erlösung und gigantischer Vernichtung, von Rückschritt in die Barbarei und ultimativer Vergeistigung und Lauterkeit; es ist die alte, neue »Legende«²²: Die Tapferkeit des Königssohns, die Selbstaufopferung des treuen Dieners, die reine, jungfräuliche Liebe besiegt den Drachen oder – in der neuen Version – das extra-terrestrische Monster in der schwarzen Festung auf dem Planeten Krull²³ und seine zerstörerischen Maschinenwesen. Die nächste Stufe der Evolution ist erreicht!

Die neuen Mythen spiegeln – wie schon die alten – die Polarisierungen oder Zerrissenheiten in unseren Seelen und unserer Kultur, unserem individuellen und kollektiven Unbewussten. Die Sehnsucht nach einer letzten Vollkommenheit, ja mehr noch, nach einem ewigen Fortschritt und die Angst vor einer letzten Vernichtung, vor einem in die ultimative Zerstörung führenden Rückschritt, vor der uns kein »Rambo«, kein »mächtiger Hulk«, auch der »große Thor« und der »Silver Surfer«²⁴, ja selbst der »Exterminator« nicht bewahren kann und natürlich auch nicht der Jahrmarkt der Rettung und Erlösung, den uns die »neuen Heiler« und die Verfechter transpersonaler Heilslehren und die »neuen Spirituellen« offerieren.

Es ist schwer, ja es erscheint fast unmöglich, den Gedanken der *Evolution* in seinen wissenschaftlichen, religiösen und mythischen Formen abzulegen, ihn umzudenken und an seine Stelle die Idee einer *Devolution* zu setzen, in der nicht nur Hoffnung auf ewigen Fortschritt aufgekündigt wird, sondern schärfer noch, eine Konfrontation mit der Vorstellung eines kollektiven Rückschrittes und einer endgültigen Auslöschung der Spezies »*Homo sapiens sapiens*« geschieht. Und dennoch erscheint es mir notwendig, diesen Gedanken zu denken, und sei es nur, um die Idee der Evolution neu bestimmen zu können.

Konzepte der Devolution

Das Konzept der *Devolution* ist der Sache nach von verschiedenen Seiten her entwickelt worden: aufgrund psychoanalytischer, sozialphilosophischer und biologischer Überlegungen.

Psychoanalytische Perspektive:

Ich habe den Begriff *Devolution* im Kontext psychoanalytischer Reflexionen zur Dynamik des Destruktiven in menschlichen Kollektiven – zunächst unter Rekurs auf das Theorem des *Todestriebes* – verwandt, um aggressive und vor allem autoaggressive Tendenzen in Einzelpersonen und Gruppen zu kennzeichnen, die ungeachtet der drohenden Gefahr für das eigene Leben und Wohlergehen, ja in bewusster Gefährdung des eigenen Lebens und der eigenen Existenz als Gruppe, imaginären Zielen der Großartigkeit und Macht oder phantasmatischen Gefühlen der Minderwertigkeit und Ohnmacht nachgehen und sie zu realisieren versuchen. Sie betreiben dieses wahnwitzige Unterfangen unter Aufgabe schon erreichter Entwicklungen, unter Verzicht auf Möglichkeiten des Fortschritts, der Evolution, ja durch massive Einbußen an Gesundheit, Lebensglück und Werten auf der persönlichen und der kollektiven Ebene. Es ist wie ein Trieb zu Zerstörung, der aus dem Inneren des Einzelnen und des Kollektivs aufbricht und der nicht zu stoppen ist, ein Impuls von einer archaischen Qualität, den *Freud* mit dem Begriff ‚Todestrieb‘ gekennzeichnet hat, der dem Lebensprinzip der Libido entgegensteht. Dieser Impuls wird zum Movens des Rückschritts in der Persönlichkeit von Menschen und im Klima von Gruppen, wird zum Motor von *Devolution*. Heute sehe ich, wie ich zeigen werde, die Fragen in einer breiteren Perspektive als dies das Konstrukt des „Todestriebes“ zulässt. Zweifelsohne hatte *Freud* der Sache nach in »Jenseits des Lustprinzips« (1920), ohne den Begriff zu verwenden, eine Theorie der Devolution formuliert. Er hat seine Überlegungen explizit in einen evolutionstheoretischen Kontext gestellt, ein Gedankenunternehmen, dass er schon in einem Brief vom 11. November 1917 an *Abraham* andeutet: den Versuch, Ontogenese und Phylogenese, die Begriffe der Psychoanalyse und der Evolution zu verbinden. In »Das Unbehagen in der Kultur« (1930) zieht er dann aus seinen triebpsychologischen Spekulationen Schlüsse zur Erklärung gesellschaftlicher Zusammenhänge. »Ausgehend von Spekulationen über den Anfang des Lebens und von biologischen Parallelen zog ich den Schluß, es müsse außer dem Trieb, die lebende Substanz zu erhalten und zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen, einen anderen, ihm gegensätzlichen geben, der diese Einheiten aufzulösen und in den anfänglichen, anorganischen Zustand zurückzuführen strebe. Also außer dem Eros einen Todestrieb; aus dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken dieser beiden ließen sich die Phänomene des Lebens erklären« (GW XIV, 477).

Freud hatte unter Rückgriff auf physiologische Theorien, die dem Prozeß des Metabolismus den des Katabolismus entgegenstellten, die Todestribe aus den dissimilatorischen Prozessen des organischen Lebens ableiten wollen: »nach der Theorie E. Herings von den Vorgängen in der lebenden Substanz laufen in ihr unausgesetzt zweierlei Prozesse entgegengesetzter Richtung ab, die einen aufbauend-assimilatorisch, die anderen abbauend-dissimilatorisch« (GW XIII, 53). Die Todestribe werden demnach als dem Wesen des Lebendigen eingewurzelt gesehen, als Impulse, die herrühren »von der Belebung der unbelebten Materie und die deren Unbelebtheit wieder herstellen« (GW XIII, 46), den evolutionären Prozeß wieder ungeschehen machen wollen. Der Todestrieb gewinnt damit eine teleologische Qualität. Und das Leben? - »Das Ziel alles Lebens ist der Tod« (ibid. 40).

Freud hat mit der Dualität Eros und Thanatos einen alten Mythos aufgegriffen, aber auch eine Struktur, die in seiner Seele wurzelt, so stark in ihr verankert war, dass er der Libido, seinem ursprünglichen Ansatzpunkt, die Idee der Detrudo beigesellen musste, trotz aller – ihm auch selbst nicht unverborgenen – Brüchigkeit des Todestriebes-Konzeptes. Für ihn waren die Lehren der Alten, ja die Vorstellungen des Aberglaubens durchaus von Bedeutung. So habe er es »gewagt, gegen den Einspruch der gestrengen Wissenschaft Partei für die Alten und für den Aberglauben zu nehmen« (GW VII, 31). »Die dämonologische Theorie jener dunklen Zeiten hat gegen alle somatischen Auffassungen der ‚exakten‘ Wissenschaftsperiode recht behalten.« (GW XVII, 317).

Man kann *Bock* (1984, 119)²⁵ durchaus zustimmen, wenn er schreibt: »Das psychoanalytische Menschbild entspricht dem einer säkularisierten Erbsündenlehren«. Geburtstrauma und Todestrieb sind hierfür entsprechende Versatzstücke. Nur: Der Erlöser fehlt.

Der Mensch in die Position des Erlösers getreten, und es bleibt fraglich, ob er den Strebungen des Todestriebes in sich genügend lebensbejahende Kräfte entgegensetzen kann. Für *Freud* selbst ist das Leben lediglich ein Umweg zum Tode (GW XIII, 40) und der Tod selbst der ultimative Schrecken (*Russelman*²⁶). Das Archaische, das bei *Freud* noch sehr unmittelbar präsent war durch seinen Bezug auf alte Mythen – den Mann Moses, den König Ödipus – oder auf paläoethnologische Theoreme – z.B. das der »Urhorde« -, nimmt noch bei seinen ersten Schülern eine zentrale Stelle ein: bei *Rank*, bei *Ferenczi* oder *Jung* mit je unterschiedlicher Ausprägung. Das »Urtrauma der Geburt«, das »Urmeer« der Talasatheorie, die Archetypen seien als Beispiele genannt. Doch schon *Abraham*, *Fenichel* und *Reich* bringen – wiederum mit recht verschiedener Akzentsetzung – Ordnungsgesichtspunkte im Sinne einer größeren Rationalität in die Psychoanalyse ein, eine Tendenz, die sich bis in die neueste Zeit mit einer allmählichen aber gründlichen Eliminierung des Archaischen fortsetzt, etwa in den systemtheoretischen (*Rapaport*), sprachtheoretischen (*Schafer*) oder sozialisationstheoretischen (*Lorenzer*) Versuchen einer neuen Fundierung der Psychoanalyse. Ihr droht damit der Verlust des Magischen, der archaischen Welt des »Es«, der schon *Freud* den Kampf angesagt hatte: »Wo Es war, soll Ich werden« (GW XV, 83). Auch im klinisch-praktischen Bereich, der sich Veränderungen besonders nachhaltig widersetzt, finden sich – sogar bei den Autoren, die sich mit »frühen Grundstörungen« (*M. Klein*, *M. Balint*) befassen – die Auflösung des Mythos in einer Objekt-Beziehungstheorie

als einer Modifikation der ursprünglichen triebdynamischen Konzeption der Psychoanalyse (etwa bei *Kernberg*).

Es werden weitreichende Umformungen im Sinne einer größeren Rationalität vorgenommen, hinter der die Licht/Dunkelheit-, Böse/Gut-, Tod/Leben-Polarität des originären archaisch-mythischen Konzeptes *Freuds* nur noch matt durchscheint und zu Gunsten des naturwissenschaftlichen, physikalistischen Ansatzes, der sich natürlich auch schon bei dem Begründer der Psychoanalyse findet (*Russelmann*), verschoben wird. Die physikalistische Metaphorik bei *Freud* muss aber auch in ihrer Qualität als *Rationalisierung des Archaischen* gesehen werden, dem Archaischen, mit dem *Freud* in seiner Selbstanalyse²⁷ konfrontiert war, das ihm bei seinen Patienten begegnete und das ihn durch seinen Bezug zur jüdisch-mystischen Tradition geprägt hatte. Auf dem Hintergrund dieser Tradition (vgl. *Bakan*^{51 28}) hat sich *Freud*, wie aus einer Analyse seiner Selbstzeugnisse aufzeigbar ist, durch den Entwurf und die Verbreitung seiner Psychoanalyse selbst in die Rolle sowohl eines Messias, eines Heilbringers, als auch in die Rolle eines Zerstörerers gestellt. Der bei *Freud* und psychoanalytischen Autoren immer wieder aufscheinende Dualismus, darf nicht nur als theoretische Position gesehen werden, sondern als Ausdruck und Manifestation des Archaischen. »Unsere Auffassung war von Anfang an« - und ich möchte den ‚Anfang‘ als *arché*, als atavistischen Ursprung hervorheben - »eine dualistische, und sie ist es heute schärfer denn zuvor, seitdem wir die Gegensätze nicht mehr Ich- und Sexualtriebe, sondern Lebens- und Todestribe benennen« (GW XIII, 57).

Dieser archaische Kontext in der Biographie und im Leben von *Sigmund Freud* und im Gegenstand der Psychoanalyse selbst, dem Reich des Unbewussten, hat bei psychoanalytischen Autoren von *Abraham* über *Reich* bis zu den Dissidenten *Jung* und *Perls* und den Protagonisten neuerer Entwicklung *Kohut* und *Kernberg* zu einer zentralen Verwurzelung der Theorienbildung in der Vorstellung der *Polarität* geführt, sei es in einer platten Gleichstrom-Metaphorik von Plus- und Minus-Pol, auf die selbst *Kohut* rekurriert, oder in der positiven *Orgonenergie Reichs*, der er das zerstörerische, kanzerogene *Dor* (negatives Orgon) entgegensetzte, oder sei es in der Metapher von der »guten« und der »bösen« Brust bei *Melanie Klein*.

Es besteht kein Zweifel daran, dass das Leben in vielen Bereiche polar organisiert ist: Leben/Tod, Mann/Weib, Säuren/Basen, Licht/Dunkelheit, Elektronen/Protonen... Aber dies ist nur *eine* Möglichkeit, die Wirklichkeit zu sehen, die, gehen ihr die Zwischentöne, die Nuancierungen verloren, *falsch* wird. Das Leben wird nicht nur von Macht und Ohnmacht, von Groß und Klein, von Gott und Teufel, Grandiosität oder Vernichtung bestimmt, im Gegenteil: Der Reichtum des Lebens liegt in den Differenzierungen und in den Synthesen der Antinomien, in Divergenzen *und* Konvergenzen, in Kontinuität *und* Diskontinuitäten, in all den Zwischenräumen und Schattierungen. Das Verharren in Polaritäten im menschlichen Seelenleben, zwischen Menschen, zwischen Völkern, führt in die Destruktion. So wird es eine wichtige Aufgabe, *im individuellen wie im kollektiven Leben, die Fähigkeit zur Differenzierung im Fühlen, Denken und Handeln zu entwickeln* und *Festschreibungen auf Polaritäten* abzubauen und aufzulösen, da diese in die *Devolution* führen. Dies jedenfalls war und ist eine These, die uns die Metareflexion individueller und kollektiver «Psychodynamik der Devolution» nahe legt.

Sozialphilosophische Perspektive

Auch wenn man die von anderer Seite unternommenen Versuche zu einem Devolutionskonzept betrachtet, stellt sich die Tendenz zum ausschließlich polaren Denken als bedeutsames Element der Konzeptbildung heraus. Der Sozialphilosoph, Alternativpädagoge, Literat und Mitbegründer der Gestalttherapie *Paul Goodman*²⁹, Schüler von *Wilhelm Reich*, sah in der Tendenz zu Makrostrukturen als einziger Lösungsmöglichkeiten für die Probleme der Menschheit, in einer Tendenz zur «Gigantomanie», einer fehlgeleiteten Fortschrittsideologie das auslösende Moment für Devolution, d.h. für den Zerfall menschlicher *Lebenswelt*. Er stellte sich diesem Trend mit der Entwicklung alternativer, «kleiner» Lebens- und Organisationsformen entgegen aus der Position eines «Steinzeitkonservativen». Die Entwicklung zu Massendemokratien mit polarisierenden Zweiparteiensystemen, einer «Herrschaft der Mehrheit» führt nach *Goodman* zur «*Devolution of Democracy*», einer Homogenisierung von Individualität, einer Nivellierung von Differenzen, zu einer schlechten Uniformität. «The New Consensus (der Kennedy-Ära) ist an ignoble project. It would also be dangerous; for if such a national unity can fully form, we shall drift into a kind of fascism of the majority». Wenn diese Majorität auf nationaler oder internationaler Ebene auf Widerstand trifft, kommt es zu Auseinandersetzungen, die allzu oft die Qualität eines «kalten Krieges» annehmen, bei der die Majoritäten in eine «Hilflosigkeit» geraten, in Blockierungen – die Gestalttherapie spricht vom «impasse», von Sackgassen -, in denen sich das Konfliktpotential implosiv aufstaut. Derartige Implosionen drohen dann in Explosionen, «Heiße Kriege» zu eskalieren. *Goodman* hat gesellschaftliche Devolutionserscheinungen: Zentralisierungen, Profitmaximierung, «war spirit», Handlungsunwilligkeit, Ausbeutung usw. in seinem vielschichtigen Werk von unterschiedlichen Perspektiven her analysiert und dabei immer wieder auf die Polarisierungen des «terrific Drama of We and They, mutually frowning for absolute stakes» hingewiesen, auf die Polarität Macht/Ohnmacht und den gefährlichen Mechanismus, dem Gefühl der «powerlessness» durch einen Umschlag in die Akte der Gewalt entkommen zu wollen: «Jedermann, eingeschlossen die Entscheidungsträger, ist in einer Lähmung, die im Wunsch nach einer befreienden Katastrophe gründet. Alle verleugnen ihre persönliche Impotenz durch Phantasien und freuen sich an dem billigen Kitzel, Akteure in der dramatischen Schlacht der Giganten zu sein. Diese Impotenz ist der kalte Krieg.» Er ruft nach dem zerstörenden Feuer, in dessen gnadenlosem Schein sich die Devolution vollendet.

Biologische Perspektive

In neuerer Zeit ist der Begriff der Devolution im Rahmen der Biologie unter evolutionstheoretischer Perspektive von *A. Meredith*³⁰ verwandt worden, um die Prozesse der ökologischen Katastrophe, die sich derzeit anbahnt, zu explizieren. *K. Lorenz*³¹ hat von den «Involutionstendenzen der Kultur» gesprochen. Die Nischen unseres Ökosystems, ja dieses System insgesamt, bieten nur begrenzte Ressourcen, die wenn sie überstrapaziert werden, zum Kollaps des ökologischen Gleichgewichtes und damit der Nische als *Lebensraum* für bestimmte Spezies führt. Damit diese Situation nicht eintritt, begrenzen sich die Arten eines Systems wechselseitig bzw. kommt es bei einzelnen Arten zu einer *Selbstbegrenzung*, die die Lebensqualität der jeweiligen Nische gewährleistet und erhält. Nur wenige «biologisch wahnsinnige» Spezies überschreiten die Möglichkeit ihres Lebensraumes, sind offenbar zur Selbstbegrenzung unfähig und programmieren,

sofern keine anderen, grenzsetzenden Arten vorhanden sind, ihre eigene Extinktion – so *Meredith*. Biologisch stringente Verhaltensanalysen des «Un-Tiers Mensch» mit seinen ausbeutenden, nicht selbstbegrenzenden Aktivitäten in der Lebenswelt lassen die Konsequenzen deutlich ersichtlich werden: eine gravierende Krise der belebten Natur, die das Risiko birgt, dass sich die Biosphäre, die Sphäre des Lebendigen auflöst, zerfällt, stirbt – **Devolution**. Eine Erklärung der biologischen «insanity» wird indes von *Meredith* nicht gegeben.

Die Frage, warum wir offenbar Schwierigkeiten mit «self-limiting behaviour» haben oder sogar zu einem solchen unfähig zu sein scheinen, wird nicht beantwortet, und insofern erscheinen die Hoffnungen «with intelligent and deliberate self-limitation we may be able to last a bit longer» – länger als die uns noch prognostizierten vier oder fünf Generationen – nicht sehr begründet.

Und was ist der Sinn?

Die Fragen nach den Ursachen der Selbstdestruktivität in unserer individuellen und kollektiven Psychodynamik müssen dringlich gestellt und bearbeitet werden, um vielleicht zu Wegen zu finden, dieser zerstörerischen Dynamik begegnen zu können. Natürlich könnte man von einer fatalistischen Konzeption ausgehen, dem offenkundigen Faktum, dass die evolutionäre Entwicklung in Richtung einer immer größeren Differenzierung ihren Höhepunkt überschritten hat, dass nicht, wie in früheren Evolutionsperioden, im größeren Umfang neue Arten, insbesondere höhere Spezies entstehen, sondern dass die Evolution zu ihrem Ende gekommen ist. Ist sie mit der «Krönung der Schöpfung», dem Menschen, vielleicht verwandelt worden, von einer biologischen in eine kulturelle Evolution übergegangen, wie dies von einigen Theoretikern angenommen wird? Aber auch hier scheinen die Prozesse der kulturellen Differenzierung zu stagnieren, sich zu Gunsten einer hochindustrialisierten Einheitskultur amerikanischer Prägung zu nivellieren, einer *Kultur*, die sich für die *Natur* als extrem toxisch erwiesen hat, so zerstörerisch, dass es so aussieht, als ob wir uns selbst die Lebensgrundlage entziehen und damit eliminieren. Wir würden «aus der Serie gezogen», wie dies im Verlauf der Evolution schon anderen dysfunktionalen Spezies geschehen ist. Und hier stellt sich natürlich die Frage nach dem *Sinn*. «Soll das alles gewesen sein», diese Spur von Kampf, Blut, Zerstörung, die die menschliche Geschichte in diesen Planeten eingegraben hat? Diese Spur auch von Schönheiten, Wundern der *Kultur*, die den Wundern der *Natur* an die Seite gestellt wurden, von Menschen erschaffen, aber auch immer wieder von Menschen vernichtet? Es ist die Frage nach dem »Sinn« wohl niemals gänzlich zu beantworten. Sie ist eine spezifisch menschliche Frage, die immer wieder Anlaß zum Entstehen von religiösen, philosophischen, ideologischen Systemen gegeben hat. Diese haben in der Regel versucht, mit »absoluten Wahrheiten« zu antworten und die Verfechter anderer »absoluter Wahrheiten« mit Feuer und Schwert zu vernichten. Vielleicht ist es sogar falsch, die Frage in dieser Form zu stellen. Sicher ist es falsch, eine allgemein gültige, allgemein verbindliche, absolute Antwort zu erwarten. Die plausibelste Antwort ist vielleicht: »Der *Sinn des Lebens ist das Leben selbst, seine Bewahrung und Entfaltung*.« »*Leben selbst ist ein erkenntnisgewinnender Prozeß*« (K. Lorenz). Sehen wir den Menschen als ein Wesen aus Sternenstaub, in dem der Kosmos über sich selbst nachdenkt (Carl Sagan³²), so transzendiert sich der Erkenntnisprozeß in Dimensionen, deren Ausdehnung Qualitäten innerweltlicher Ewigkeit gewinnen und seine Sinnfülle, die sich dem rationalen Erfassen entzieht. Das Erkennen der Vielfalt von Sinnbezügen – und SINN scheint nur in

Bezogenheiten auf Kosmos, Ordnung, ist Bezogenheit – lässt uns nur in Bescheidenheit und Erfurcht feststellen: »es gibt Sinn«. Dies ist vielleicht die einzige absolute Aussage, die gemacht werden kann. Sie muß dabei aber jeder Festschreibung entraten.

Solche Thesen werden indes diejenigen nicht überzeugen, die sich in ihrer Weltsicht auf *eine* absolute Wahrheit richten, nur *einen* Lebens- und Schöpfungssinn kennen, die das »jenseitige Leben« anstreben und das »diesseitige Leben«, das »irdische Jammertal«, geringschätzen wie die Fundamentalisten alle alleinseligmachenden und jenseitsbezogenen Religionen auch heute noch demonstrieren, ganz gleich, ob es sich um iranische Märtyrer handelt, die im »Heiligen Krieg« ihr Leben hingeben, um Sikh-Extremisten oder christliche Zeloten. Aber auch das Faktum der *Sterblichkeit* dieses Planeten, der das Schicksal aller Planeten nehmen wird, muß für manchen der These, dass das Leben seinen SINN in sich trage, alle Überzeugungskraft nehmen.

Claude Lévi-Strauss beendet sein Buch »Tristes tropiques« mit der abgeklärten Feststellung, dass dieser Planet ohne den Menschen entstanden sei und irgendwann einmal ohne den Menschen zugrunde gehen werde. Aber das wird wohl nicht allzu vielen Trost geben. Einst wird diese Sonne sich zur Supernova ausdehnen und die umliegenden Planeten des Sonnensystems in diese kosmische Katastrophe miteinbeziehen. Das wird zu einem Zeitpunkt sein, wenn es schon lange kein Leben mehr auf diesem Planeten geben wird. Das alles sind Zeiträume, die so weitgestreckt sind, dass es für uns eigentlich unerheblich sein sollte, über diese Perspektiven nachzudenken. Aber unser Wissen darum, dass dieser Planet grundsätzlich und in ferner Zukunft ein sterbender Planet ist, berührt uns doch, bedroht uns, denn noch sind wir Lebende, darauf gerichtet, das Leben weiterzugeben. Die ferne Bedrohung kann als Antizipation einer näherliegenden gesehen werden, die wir hautnah spüren können, wenn heute Wälder sterben, Flüsse sterben, weite Teile der Biosphäre im Sterben liegen. Wenn nicht sehr gravierende, sehr nachhaltigen Aktivitäten zu ihrer Rettung unternommen werden, wird es keinen Ausweg geben; und es ist die Frage, ob die »Kraft der Vernunft« stärker ist als die »Kraft des Begehrens«, des Wunsches nach Macht, nach Bemächtigung, nach Grandiosität, nach ewigem Leben – selbst wenn alles andere Leben dabei auf der Strecke bliebe.

Blicken wir in die Geschichte der Menschheit, so war die Vernunft zumeist kein guter Vasall bei der Verhinderung von Katastrophen. In der Regel war das Begehren stärker – und dies lässt sich nicht nur für das individuelle Schicksal, sondern mehr noch für das Schicksal von Völkern und Nationen aussagen, »Wider alle Vernunft zu handeln«, gegen die »Weisheit des Organismus«, die »Weisheit der Natur«, gegen alle menschliche Klugheit, gegen die Überlegungen des »gesunden Menschenverstandes«, gegen Liebe und Barmherzigkeit -, das war und ist die prädominante Strategie menschlichen Handelns. Die Ruinen überrannter Städte und die »Heldenfriedhöfe« der Geschichte legen hiervon ein bedrückendes Zeugnis ab³³. Es scheint ein grausamer *Wiederholungszwang* am Werk, »ursprünglicher, elementarer, triebhafter als das von ihm zur Seite geschobene Lustprinzip« (Freud, GW XIII, 22), ein Todestrieb, der die »ohnehin immer vor sich gehende Selbstzerstörung« (GW XIV, 478) unerbittlich vorantreibt. Wie kommt es nun zu einer solchen Dynamik? Sie mit einer katabolischen Tendenz organischer Materie erklären zu wollen, wie Freud es versuchte, ist aus biologischer und anthropologischer Sicht nicht zu halten. Der Mensch lässt sich unter dem Bild von Osseoblasten und Osseoklasten nicht fassen. Er ist auch kein Einzeller, und diese sind ja potentiell unsterblich. Sie teilen sich unendlich, ohne sich dissimilatorisch selbst zu vernichten. Menschen sind auch keine Leminge. Dass Kriege Ausdruck von »selflimiting

behaviour« seien, ist wenig überzeugend. Sie wurden auch in Zeiten völliger Unterbevölkerung geführt.

Ein Versuch, die Dynamik der Devolution zu erklären, muß auf evolutionstheoretische Überlegungen und Spekulationen zurückgreifen. Damit hat *Freud* sicher Recht.

Hominisation und Exzentrizität

Der Begriff *Evolution* ist ein Konstrukt, um Fakten der Entwicklung des Lebens auf dieser Welt zu erklären, wobei Fragen des »Prozesses der Zivilisation«³⁴, der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zunächst genau so wenig mitreflektiert wurden wie Fragen der Kosmogonie, der Entstehung dieses Planeten im gesamt kosmologischen Zusammenhang. Das Konstrukt der *Devolution* kam auf, um Fakten der Vernichtung biologischen Lebens (*Meredith, Lorenz*), um autodestruktive Vorgänge im Verhalten von Einzelpersonen und kleinen Gruppen (*Petzold*), um zerstörerische gesellschaftliche Prozesse (*Goddmann*) zu erklären. Heute müssen beim Begriff der Devolution die Möglichkeiten der Vernichtung dieses Planeten durch einen atomaren Krieg, den Tod der Biosphäre, die Zerstörung des Ozongürtels oder eine fortschreitende Erwärmung genauso mitgedacht werden wie das Ende unseres Sonnensystems, ja die Kosmolepsie. Evolution wird hier nicht verstanden als eine ständige *Höherentwicklung*, sondern als eine fortschreitende Differenzierung, und diese Differenzierung hat auf der biologischen Ebene eine Stagnation, vielleicht ein Ende erfahren³⁵. Sie wird rückläufig dadurch, dass täglich Arten aussterben und kaum neue Arten hinzukommen. Das Potential dieses Planeten, sein genetischer Reichtum, die Artenvielfalt und damit auch seine Schönheit sind im Abbau begriffen. Wenn es bestimmte Schmetterlingsarten nicht mehr gibt, Baumarten nicht mehr gibt, bestimmte Pflanzen nicht mehr gibt, verliert dieser Planet an Mannigfaltigkeit, an Lebensqualität, wird unsere *Lebenswelt* ärmer. Und weil wir integrierter Bestandteil dieser Welt des Lebendigen sind, geht es uns auch selbst ans Leben.

Wenn wir den Menschen in der Evolutionsgeschichte sehen, dann können wir das Entstehen des Menschen, die Hominisation, als eine Art evolutionären Quantensprung begreifen. Durch die Hominisation⁹¹, die Menschwerdung, wurde etwas gänzlich Neues in die Evolution eingeführt, entstand ein Wesen, das zu sich in Distanz gehen konnte, sich gleichsam von außen, aus »exzentrischer Position« (*Plessner*)³⁶, sehen konnte. Die *Gebundenheit an eine Nische* wurde durchbrochen. Das Revier wurde nicht mehr nur ökologische Zuweisung, sondern *Besitz*. Der Mensch konnte sagen: »Ich *habe* eine Welt.« Er konnte »sich die Erde untertan machen«. Er konnte sagen: »Ich habe einen Leib« und ihn gebrauchen als Arbeitsmaschine, Kampfmaschine, Konsummaschine, *pleasure machine*. Eine Katze hingegen *ist* immer Leib. Sie kann ihren Leib nicht instrumentalisieren, zu ihrer Leiblichkeit in Distanz gehen. Der Mensch kann sagen: »Ich *habe* Zeit, habe Anfang und Ende, eine Lebensspanne, Geburt und Tod.« Diese Distanz hat ein Tier nicht. Es kann nicht zu seiner Lebenszeit in Distanz gehen. Geschichte memorieren und damit auch nicht seinen Tod antizipieren.

Irgendwann also ist in der Evolution durch das Aufbrechen der Erkenntnis in den Gehirnen der frühen Menschen oder – wie es der alte Mythos sagt – durch das »Essen vom Baum der Erkenntnis«, dem Menschen bewusst geworden: Ich bin da, ich bin in dieser Welt, und ich kann diese Welt *haben*. Es kam damit ein Element von Dominanz, Besitz und Bemächtigung in die Evolution. Sich die Erde untertan zu

machen, ist ein Gebot, so zu handeln, als ob wir »draußen« stünden, als ob dies alles uns zur Verfügung stünde..., ein Gebot, so zu handeln, als müssten wir *alles* besitzen, alles dominieren, über alles Macht haben, alles unterjochen, um Sicherheit zu gewinnen gegenüber der unendlichen Vielfalt der Welt, ihrer Ausdehnung, gegenüber der Ausdehnung der Zeit und dem »Ende der Zeit« durch den persönlichen Tod oder das Aussterben der menschlichen Rasse, um sicher sein zu können vor dem Zurückfallen in die Umnachtung der vormenschlichen Instinktgebundenheit – deswegen ist uns die »geistige Umnachtung«, der Wahnsinn so bedrohlich. Das Durchbrechen der geistigen Schranken eines begrenzten Gehirns muss als eine unfassbare evolutionäre Leistung gesehen werden, deren Verlust so schwer wiegt wie der Tod. Wir wollen sicher sein vor dem Tod, mit dem wir durch das Wissen um die Begrenzung der Lebensspanne und die Möglichkeiten des »geistigen Zerfalls« im Alter konfrontiert werden, diesem endgültigen Ende, das weder überlogen noch überleuchtet (E. Bloch) werden kann, sondern uns in aller Schmerzlichkeit trifft und einer unentrinnbaren Ohnmacht überantwortet. An all diese Erfahrungen wurden die frühen Hominiden durch die *Exzentrizität* ausgeliefert: Die Vielfalt der Welt, die Erstreckung der Zeit wurden zugänglich in all ihrer Schönheit und Bedrohlichkeit. Die Exzentrizität muss sich für Paläoanthropoiden wie ein Schock ausgewirkt haben. Die *Überschreitung* der Nische und der Instinktgesicherheit (A. Gehlen) hin zur Weltkomplexität und Unüberschaubarkeit muss eine tiefe Angst aufgerissen haben. Gleichzeitig kann man annehmen, dass die sich wiederholende Erfahrung der *Überschreitung* (*transgression*), die durch die Exzentrizität, die Freiheit zu wählen, durch Problemlösungsfähigkeit, Werkzeuggebrauch, *Naturbeherrschung* möglich wurde, das Gefühl, dass alle Schwierigkeiten zu *meistern* seien, dass sich den Möglichkeiten des ständig erstarkenden, sich ausdehnenden, *transversalen* menschlichen Geistes nichts widersetzen könnte, immer wieder bekräftigt wurde. Das Gefühl der Bedrohtheit, das wir »kleine Menschen« gegenüber den Gewalten der Natur empfinden mussten, wurde komplementiert oder auch kompensiert durch das Gefühl der wachsenden Macht, ja, der Allmacht, die – zunächst – an Götter projektiv delegiert, dann gegenüber schwächeren Mitmenschen praktiziert wurde. Vollkommene *Naturbeherrschung*, d.h. auch Beherrschung der eigenen Natur, der Triebe durch das Ich, wurde damit zum letzten Ziel des Menschen, der Menschheit. Da diese Dominanz aber aus Angst und Not motiviert war, führte sie zu immer radikaleren Strategien. Je mehr die wachsende wissenschaftliche Erkenntnis die magischen und religiösen Lösungen des Todesproblems »entmythologisiert« wurden, je deutlicher auch wurde, dass der Mensch nicht Beherrscher des Kosmos war, die Sonne sich nicht um die Erde drehte, dass er – wie *Freud* mit der Entdeckung des Unbewussten herausgestellt hat – nicht einmal »Herr im eigenen Hause« war, desto bedrückender wurde die Ohnmacht erlebt und desto massiver wurde sie abgewehrt, und die Verkünder solcher klarsichtigen Erkenntnisse wurden geblendet (*Galilei*), verfolgt (*Descartes*), diskriminiert (*Freud*). Je deutlicher durch die Fortschritte der Medizin wurde – all ihren Verleugnungsstrategien zum Trotz – dass sie den Tod nicht überwinden können würde, desto bedrohlicher wird der Tod, der in unseren Leibern nistet, unserer Natur inhärent ist. Und desto härter wird der Kampf gegen die Natur, die wir ja selbst auch sind... Doch dies kann nicht mehr gesehen werden. Die Lösung scheint für uns im *Fortschritt* zu liegen, in immer größerer Exzentrizität, weil das archaische Erleben, alle Grenzen überwinden zu können – wie die Grenzen der ursprünglichen Nischen -, immer noch unser Problemlösungsverhalten diktiert, und weil hinter ihm eine atavistische Angst steht, in die alten Gebundenheiten zurückzufallen. Wir reduzieren Weltkomplexität und setzen mit jedem Reduktionsschritt neue Komplexität frei (*Luhmann*³⁷). Ein Problem, durch

eine Technik gelöst, ruft zwanzig neue Probleme und neue Techniken auf den Plan; eine Großtechnologie erfordert eine weitere – *ad infinitum* – oder vielleicht doch zu einem ... bösen ... Ende.

Frühe Schädigungen in der Phylogenese

Das archaische Gesetz des *Alles-oder-Nichts* erweist sich unter dieser Betrachtungsweise als das Movens des Fortschritts. Dies gilt es zu begreifen, um einem megalomanen Entgleisen des Fortschrittdenkens zu begegnen. Das Wissen um den ultimativen Charakter des Todes verlangt nach den Gesetzen archaischen Denkens nach einer ultimativen Lösung. Auch das gilt es zu verstehen; aber wehe uns, wenn hier in »Endlösungen« gedacht wird. Unter der Perspektive des Realitätsprinzips wird unsere Endlichkeit als Personen und als Spezies zu denken und anzunehmen und auf das Schaffen von Komplexität zu verzichten (*von Henting*³⁸), anstatt immer neue Vielfalt hervorzubringen, die reduziert werden muss. Diese Lösung, das Ende und die Grenzen des Fortschritts zu denken *und* zu praktizieren, hat wenig Chancen, solange das Gesetz des »doppelten Extrems« gilt, d.h. solange der Sog der potentiellen Allmacht (Alles-Gesetz) und der Druck der Todesangst (Nichts-Gesetz) wirksam ist. Das Erahnen der »neuen Unendlichkeiten«, die uns Makro- und Mikrophysik als »säkulare Ewigkeit« aufzeigen, bringen uns erneut in den Zweispaß zwischen Bedrohtheit und Omnipotenz. Wer setzt uns Grenzen? Wer gibt uns hier Sicherheiten? Wer hilft uns, uns zu begrenzen? Wie können wir uns selbst begrenzen?

Die Hominisation, der Schritt in die Exzentrizität, haben uns aus dem Gefüge der ökologischen Determiniertheit durch Reviere und Nischen, durch ein auf die Gegenwart begrenztes Erleben herausgerissen aus dem Zusammenspiel der »other-limited-regulation« (*Meredith*) und der nischenspezifischen »Self-limitation«. Wir haben als Menschheit das Problem der Grenzen nicht gelöst und oszillieren – wie Borderline-Kranke, Psychotiker oder narzisstische Neurosen – zwischen *Grandiosität* und *Vernichtung*, Eros und Thanatos, Allmachtsansprüchen und Impotenz und versuchen, unser Überleben und unsere Gefährdung durch reale und vermeintliche Bedrohungen vermittelt »archaischer Strategien der Gewalt« zu sichern: Dominanz, Intoleranz, Gleichschaltung, Extermination von Andersartigem, Gleichgewicht des Schreckens, Überlegenheit im Vernichtungspotential usw. Die archaische Qualität der Totalitätsreaktion, der Alles-oder-Nichts-Strategien, der Polarisierung zwischen Grandiosität und Vernichtung legen es dem klinisch mit »frühgeschädigten« Patienten arbeitenden Therapeuten nahe, Ontogenese und Phylogenese, die pathogene Entwicklung eines Menschen und mögliche pathologische Momente in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu vergleichen. Eine solche Parallelisierung ontogenetischer und phylogenetischer Perspektiven ist sicher nicht unproblematisch. Dennoch lassen sich Entsprechungen finden, die – sorgfältig gewichtet – vielleicht zum Verständnis unserer Situation heute beitragen könnten. Es sei eine tentative Reflexion erlaubt. Die Menschheit lässt sich in den früheren Stadien der Evolution mit einem kleinen Kind vergleichen, das an eine große, unüberschaubare, wilde Welt überantwortet wurde ..., mit sehr wenig Kenntnissen und Wissen ausgestattet, mit nur geringen Möglichkeiten des Verstehens und der Erklärung..., die ersten »Menschenkinder«, die Menschheit »*in its state of infancy*«, wurden damit der Angst, der Verlassenheit, der Ohnmacht ausgeliefert ... in ähnlicher Weise vielleicht, wie das Baby, das Kleinkind, an die Umwelt ausgeliefert ist, abhängig von der Sorge, der Fürsorge durch die Mutter und der Caregiver. Ohne sie

ist die Existenz des Kindes bedroht, durch sie und mit ihr gibt es Sicherheit der Existenz. Ihre Präsenz, Empathie, Liebe erhält das Leben des kleinen Kindes und wird die Grundlage für einen gesunden Entwicklungs- und Wachstumsprozeß. Die Hospitalismusforschung an Kleinkindern einerseits und die klinische Arbeit mit schwergestörten Patienten andererseits haben gezeigt, dass Menschen, die in diesen ersten Lebensmonaten und -jahren nicht gut versorgt oder gar misshandelt wurden, die kein einfühlsames, liebevolles Annehmen erfahren haben, kein Grundgefühl der Sicherheit und des Vertrauens entwickeln und aufrechterhalten konnten.³⁹, in ihrem späteren Leben Krankheitsbilder entwickeln können, in denen sich die radikalen Situationen der Gefährdung, die totalen Erlebnisqualitäten des Säuglings reproduzieren. Menschen mit frühen Defiziten, Störungen, Traumata und Konflikten tendieren dazu, sich entweder ganz großartig, überschießend, mächtig zu fühlen oder, wenig später nur, ganz niedergeschlagen, ganz gebrochen, ohnmächtig und wertlos.

Betrachtet man die Situation der ersten Hominiden, so wie sie sich aufgrund der paläontologischen Forschung und Paläoanthropologie rekonstruieren lässt, so kann man sagen, dass die Frühmenschen Traumatisierungen, Störungen und Defizite erfahren haben, die denen frühgestörter Kinder durchaus vergleichbar erscheinen. Herausgerissen aus der Instinktgesicherheit, überflutet von den Erkenntnissen eines immer leistungsfähigeren Gehirns, bedroht von den Fährnissen einer noch nicht gezähmten, gebändigten, unterjochten Natur war der »Social Body« der Menschheit, war die Menschheit als »Grand être« in der Frühzeit Einflüssen ausgesetzt, von denen man annehmen kann, dass sie ggf. pathogene Wirkungen hatten, die zur Ausbildung entsprechender *kollektiver* Erkrankungen geführt haben. Die Völker verhalten sich zueinander wie Menschen mit narzisstischen Neurosen: kalt, bemächtigend, herzlos, beziehungsunfähig, egoistisch. Zuweilen verschärfen sich die Krankheitsbilder, treten »*maligne Regressionen*« ein, wenn Völker in Durchbrüchen narzisstischer Wut versuchen, sich wechselseitig auszulöschen... so radikal, dass keine Demutsgebärde⁴⁰, kein Akt der Unterwerfung Gnade bringt und Rettung. Die Stadt wird zur Plünderung freigegeben, sie wird dem Erdboden gleichgemacht, ihre Wälle werden geschliffen, so dass »kein Stein auf dem anderen« stehen bleibt, ihre Bewohner werden erschlagen, es wird »der Bann an ihnen vollstreckt«. In »kollektiven psychotischen Dekompensationen«, Kriege genannt, versuchen sich die Völker zu unterjochen, in die Sklaverei zu führen, vom Erdboden zu vertilgen. Die »Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln« (*Carl von Clausewitz*) ist oft ein Aufbrechen archaischer, primärnarzisstischer Impulse der Wut⁴¹, der Größe und der Vernichtung, eine Überflutung mit atavistischen Gefühlen aus der Frühzeit der Menschheit. Der vernunftgeleitete Diskurs bricht ab⁴², die Rede zerfällt, und es regiert der Schrei der Gewalt, der von Todesschreien beantwortet wird⁴³. Kain erschlägt Abel. Es spricht einiges dafür, dass die verschiedenen Formen früher Hominiden nicht »ausgestorben« sind, sondern vom *homo sapiens* unterjocht, abgedrängt, ausgemordet wurden. Es sind Szenen, die sich von den Kämpfen der Urhorden zu den Schlachten der Hethiter, den Metzeleien zwischen den griechischen Stadtstaaten, den römischen Sklavenaufständen, dem Niedermachen von 30.000 Sachsen, den Blutspuren der mongolischen Reiterheere, den Barbareien der schwedischen Soldateska, den brennenden Scheiterhaufen für Hexen und Ketzer, dem Genozid spanischer Konquistadoren, den blutigen Fehden der Häuser von Lancaster und York, den rollenden Köpfen am Schafott der französischen Revolution, den Repressionen der napoleonischen Truppen, den *Material*schlachten an der Somme (mit Menschenmaterial), den Leichenbergen der KZs, dem Todesblitz von Hiroshima, den entlaubten Wäldern Vietnams, den Massengräbern Polpots bis in

die Gegenwart fortschreiben. Und wo das reale Grauen nicht ausreicht, wird es in den Blüten der menschlichen Phantasie in eigenartiger Zwiespältigkeit angeprangert und verherrlicht. Die Königsdramen Shakespeares und die Duelle des »Highlanders«⁴⁴ sind so weit nicht voneinander entfernt.

Bleiben wir bei Pathologieanalogien: Eine andere Form „archaisch-attavistischer Erkrankung“ sind die „kollektiven Manien“. Die Menschheit konsumiert, produziert, forscht bis zum Exzess oder zum Exitus. Sie entfaltet eine destruktive Geschäftigkeit, steigert sich in einen Prosperitätsrausch, der auf dem Elend der Dritten Welt gründet, die mit sehnsüchtigen, ausgehungerten Augen den Fernsehparadiesen folgt, infiziert von den Konsumträumen der Industrienationen, die ihnen einen realistischen Blick für die Bewältigung der unmittelbaren Not verstellen, die ihnen keine Klarheit geben, den Verführungen des Konsums und der Macht, Luxus- und Waffenkäufen eine Absage zu erteilen. – Oder die Menschheit bildet „psychosomatische Erkrankungen“ aus, indem sie, wie Psychosomatiker, gegen ihren eigenen Leib Krieg führt. Der eigene Leib ist aber auch unsere Natur, die Lebenswelt⁴⁵, die *chair commune de ce monde* (Merleau-Ponty), der wir angehören. So schaffen wir Asthma, d.h. Vergiftung der Luft, Collitis, d.h. Denaturierung der Nahrung, Karzinome, z.B. in gigantischen Slumstädten, deren wucherndes Wachstum und ulzerierender Zerfall sich nicht aufhalten lassen.

Die „Psychodynamik einer frühgestörten Menschheit“⁴⁶, die zwischen Größe und Ohnmacht hin- und her taumelt, zwischen Selbstüberschätzung und Unfähigkeitsgefühlen, zwischen narzisstischer Wut und Gefühlskälte, zwischen Bemächtigung und Selbstausslieferung – ohne das Gefühl einer Mitte – führt in die *Devolution*. **Exzentrität**, die das **Zentrum**, Zentrität, den Boden, die Wurzeln verloren hat, die sich zu den Sternen aufmacht, aber die Basis Erde zerstört, führt in die *Devolution*. Fortschritt, der Expansionen plant, ohne die vorhandenen Ressourcen zu berücksichtigen, führt in die *Devolution*, Unendlichkeitsstreben, ohne die eigene Endlichkeit in den Blick zu nehmen und zu akzeptieren, ist *Devolution*, ein progredienter *Gestaltzerfall*, eine Verhinderung des Aufbaus neuer, prägnanter Gestalten.

Das Trauma, die Folgen und was wir – vielleicht – tun können

Wenn wir diese Erkenntnisse psychotherapeutischer Theorien, der Narzissmus- und Objekt-Beziehungstheorie oder der gestalttherapeutischen Betrachtungsweise über die Pathogenese in der Entwicklung von Kindern – *mit allen Vorbehalten und Einschränkungen* – *tentativ* auf die gesamte Menschheit übertragen, drängen sich Überlegungen, Hypothesen geradezu auf: Die frühe Menschheit hat Traumatisierungen erfahren, die sie im Verlaufe der Menschheitsgeschichte sehr häufig nach dem Muster von Größe und Vernichtung, von Bemächtigung oder Verarmung hat handeln lassen. Diese Muster, dass man nicht nur ein Land, sondern alle Länder besetzen, nicht nur etwas Macht, sondern alle Macht haben muss, haben sich bis heute erhalten. Die Mächtigen in Ost und West können offenbar nur in Dimensionen der Größe - »Gods's own country« - oder der Vernichtung - »Krieg der Sterne« - denken und handeln. Wenn wir diese Erkenntnisse umsetzen und sehen, dass an der Spitze der Staaten, der Konzerne, der Banken und Armeen oftmals Menschen stehen, die die Tendenz haben, nach dem Muster »Grandiosität oder Vernichtung« zu handeln – Frühgestörte also mit narzisstischen Neurosen – so sieht das für die Erde schlecht und bedrohlich aus, denn diese Menschen strukturieren die Wirklichkeit nach ihren Wünschen, ihren Phantasmen. Aber es muß zwischen dem

Alles-oder-Nichts doch eine **Mitte** geben, und wir müssen dafür wach werden zu begreifen, was es heißt, diese **Mitte** zu gewinnen; denn die Menschen der Macht, die Menschen, die an der Spitze stehen, sind ja – zumindest in unseren demokratischen Systemen – nicht zufällig »da oben hin« gekommen. Sie wurden dorthin *gewählt* oder auch von Interessengruppen dorthin manipuliert. Sie handeln oft sehr unbewusst und häufig unter dem Bestreben, noch die nächste Legislaturperiode zu überleben, »ohne Rücksicht auf Verluste«, ohne eine adäquate Einschätzung ihrer Kompetenzen. Deswegen denken sie meistens kurzfristig und vertreten nicht eigentlich die Interessen des Lebens. Es gilt aber die „Interessen des Lebens“ zu vertreten, und das bedeutet, dass man das Leben erst einmal *wahrnimmt*, dass man wahrnimmt, dass wir die Erde nicht *haben*, sondern Teil der Erde sind; dass man wahrnimmt, dass wir nicht außerhalb der Lebensprozesse stehen sondern innerhalb, mitten in ihnen. Es wird notwendig einzusehen, dass dieses »Raumschiff Erde«, das unsere Lebenswelt tatsächlich auch unsere *Lebensgrundlage* ist, deren Zerstörung durch uns auch gleichbedeutend ist mit der Zerstörung unserer selbst.

Dieses hautnahe, warme, lebensvolle Empfinden, mit allem Lebendigen verbunden zu sein, wäre die Grundlage dafür, dass die Menschen nicht nur eine Sorge um den Mitmenschen, sondern eine »*Sorge um die Dinge*« entwickeln könnten. Dafür muß begriffen werden, dass die Dinge nicht Objekte sind, die unbesehen *verbraucht* werden können, dass sie nicht unbegrenzt ersetzbar sind, sondern kostbar und schön. Es wird notwendig, eine Bewusstheit für die Dinge zu entwickeln, sie wirklich zu sehen und unsere Verbundenheit mit ihnen zu begreifen. Die objektivierende Distanz schwindet damit. Es entsteht eine andere Art, die Dinge zu verstehen: als uns Zugehörige. Die **Exzentrizität** verliert damit ihre zentrifugale Kraft. Es kann ein neuer Zugang zum Zentrum, eine neue **Zentrierung** gewonnen werden, ohne dass ein zentripetaler Sog alle Distanzierungsmöglichkeiten vernichtet; vielmehr können Exzentrizität und Zentriertheit *zugleich* erlebt und gelebt werden. Der Impuls, aus der Gebundenheit an die Nische herauszutreten, der für die Hominisation ein unabdingbares Movens war (und vielleicht als Hintergrund des menschlichen Erkenntnishungers und Entdeckertriebes zu sehen ist), muß seine drängende Qualität verlieren, aus der wir Distanzen zwischen unsere Lebenswelt und uns selbst legen, die uns zu *Außenstehenden* macht. Der Impuls, die *Gebundenheit an den Leib* zu sprengen, durch den wir die Welt des Tieres verlassen konnten, muß von seiner Tendenz, nur noch in seelisch-geistige Bereiche oder – heute – in wissenschaftlich-rationale abzuheben, befreit werden, damit wir uns »*im Leibe zu Hause*« fühlen können, ohne von ihm eingekerkert oder von seiner Sterblichkeit bedroht zu sein: *Soma – Sema*, der Leib, ein Grab. Nein: Mein Leib, mein Leben. Das Bestreben, weit in die Zukunft auszugreifen durch – häufig illusionäre – Planungen und phantasmatische Sehnsüchte, und tief in die Vergangenheit hinabzugraben in biographischen und historischen Reflektionen, in archäologischen, paläoontologischen und kosmogenetischen Forschungen muß rückgebunden werden an das Erleben der *ganzen Zeit*⁴⁷ im Hier-und-Jetzt mit seiner geschichtlichen und prospektiven Horizonthaftigkeit – und das heißt auch Endlichkeit –, damit wir unsere gelebte Gegenwart verantwortlich gestalten können. Die *regressionszentrierte* Analyse reicht nicht aus, wir müssen gleichermaßen eine *progredierende* Analyse betreiben und unsere Zukunft *illusionslos und voller Hoffnung* in den Blick nehmen⁴⁸. Zu Leib, Zeit und Welt muß also ein Zugang gefunden werden, der von Engagement *und* Distanz, von Freiraum *und* Bezogenheit, von Einheit in der Vielfalt, von Zentriertheit *und* Exzentrizität gekennzeichnet ist.

Die ganze Rede von Devolution, von Kriegsgefahr, vom Tod der Biosphäre kann uns in eine resignative Haltung führen. Wir sagen: »Nun ja, dieser Planet wird ohnehin zugrunde gehen, also lebe heute, morgen bist Du tot.« Es ist sicherlich sehr wichtig, heute, hier-und-heute zu leben, aber in diesem »Heute« sich »so zu verhalten, als ob ich das Schicksal dieses Planeten, das Schicksal dieser Menschheit in meinen Händen hätte, als ob es heute gälte, das Leben der Menschheitszukunft zu sichern«. Dies ist ein »**ökologischer Imperativ**«, der lebensrettend wäre. Wir stehen heute in der Situation, dass wir heute über das Morgen bestimmen, dass die Schädigungen, die wir heute setzen, uns vielleicht in unserer eigenen Lebenszeit, unserem eigenen Alltag einholen. Die ökologischen Zerstörungen der 60er und 70er Jahre treffen viele von uns noch selbst. Es gilt also, engagiert einzutreten, wo immer wir die Integrität, die Unversehrtheit »von Menschen, von Gruppen, von Lebensräumen.⁴⁹« bedroht sehen. Das ist kein menschenfreundlicher Luxus, den man sich leisten kann, sondern das ist eigentlich schon ein Kampf »ums Überleben«. Nur wenn ich mich einsetze, wenn Menschen bedroht werden, Arten bedroht werden, Landschaften bedroht werden, wird mir diese *Lebens*-Welt erhalten bleiben. Das verlangt Zivilcourage, das verlangt Engagement, das verlangt Konsumverzicht. Protestieren ist einfach; auf Konsumgüter, schädigende Konsumartikel zu verzichten, ist viel schwerer. Ich denke, je mehr Menschen eine *Bewusstheit für das Lebendige*, für die *Schönheit des Lebens*, gewinnen, je mehr Menschen auch eine Bewusstheit für ihre Bedrohtheit durch die Zerstörung der Biosphäre erfahren, desto größer wird unsere Chance zu engagierter, solidarischer Aktion gegen Zerstörung.

Es erhebt sich hier die Frage, ob überhaupt der Einzelne nachhaltig etwas verändern kann. Ich möchte das bezweifeln. Einzelkämpfe führen in die Frustration. Ich glaube aber, dass viele Einzelne, die durch Erkenntnisprozesse gehen und durch einen Prozeß der Aufarbeitung ihrer ontogenetisch *und* phylogenetisch verwurzelten unbewussten Impulse, ihrer archaischen Aggressivität und Autoaggressivität, ihrer destruktiven Persönlichkeitsanteile, ihres »war spirit«, ihrer Verdinglichungstendenzen, ihrer Unfähigkeit der Beziehung zu Menschen *und* Dingen, ihrem Unvermögen, was Einfühlung und Mitleid anbelangt – dass also eine immer größer werdende Gruppe solcher Menschen durchaus etwas erreichen kann: Besonders, wenn sie sich solidarisch zusammenschließen, wächst die Chance, sich gegen den Strom zu stemmen, »auf der Bremse zu stehen«. Es wird lebensnotwendig, dass man sich mit den Fragen der eigenen Destruktivität, mit den Fragen der eigenen Aggression, nicht zuletzt mit den Fragen der eigenen Ängste aktiv auseinandersetzt, und hier könnten die Möglichkeiten der Psychotherapie und der Selbsterfahrung fruchtbar werden. In erster Linie wird es darum gehen, sich der eigenen *Todesangst*, der individuellen wie der kollektiven, zu stellen, denn im Tod, im Alter, im Sterben sind wir ja absolut Ohnmächtige, und im Krieg sind wir in vollkommener Hilflosigkeit ausgeliefert, und zwar so ohnmächtig, dass wir dem Bedrohler Tod nicht durch Aggression vertreiben und vernichten können oder ihm durch Flucht zu entinnen vermögen.⁵⁰ Dennoch haben wir Aggressionen gegen den Tod, der uns verletzt, bedroht, machtlos macht. Nur: Wohin kanalisieren wir diese Aggressionen? Wir können über die gesamte Geschichte hin folgenden Mechanismus beobachten: Wann immer Mächtige bedroht wurden, von Nero über die Potentaten des Mittelalters in den Zeiten der Pest bis hin zum Führer des 1000jährigen Reiches und seinen Paladinen, ließen sie die Maschinerie der Folter und des Tötens umso heftiger laufen, je drohender für sie selbst Entmachtung und Tod heranrückten. Diese Menschen »an der Spitze« glauben, sich so in der Illusion wiegen zu können, »Herren über Leben und Tod zu sein«, wenn sie den Tod

verhängen, wenn sie Menschen scharenweise in den Tod schicken. Sie finden dabei immer noch genügend Handlanger, Schergen, Henker, die es ihnen ermöglichen, die Schreckensherrschaft aufrechtzuerhalten. Das Gespenst der Depotenzierung führt die Potentaten und ihre Anhänger zur Strategie der *Nihilierung* der »anderen Seite«. Es kann nur *eine* Herrschaft des jeweiligen Guten (oder auch Bösen) geben. Die Taten und auch die Äußerungen von Diktatoren wie *Hitler, Papa Doc, Idi Amin* oder *Pinochet* zeigen dies nur allzu deutlich. Leichenberge sind ihnen kein Signal des Grauens, sondern Zeichen der Macht. Sie verleihen den Mächtigen ein Gefühl unendlicher Stärke: Auch »ihres Reiches soll kein Ende sein«. Es muß noch einmal gesagt werden: Dies alles sind keine Horrortaten einzelner, sondern Verbrechen *maligner Kollektive*, deren archaische Gewalt aus atavistischen emotionalen Quellen gespeist wird, denen die »Prozesse der Zivilisation« oft nichts entgegensetzen haben. So fallen hochentwickelte Reiche Barbarenhorden anheim.

Ein anderes Phänomen ist in diesem Zusammenhang zu nennen: Die Verleugnungstendenzen der »Gesunden« gegenüber den archaischen Erkrankungen. Immer wieder muß man im klinischen Rahmen feststellen, dass maligne Regressionen nicht bzw. zu spät erkannt wurden, weil Ärzte, Psychotherapeuten, Schwestern und nicht zuletzt Angehörige Entwicklungen nicht sehen, wahrnehmen, wahrhaben wollten. Mancher Suizid, manche psychotische Dekompensation, manche Gewalthandlung hätte ohne derartige Verleugnungsmechanismen vermieden werden können. In ähnlicher Weise finden wir im Verhalten der Völker Ausblendungsmechanismen, Verharmlosungstendenzen, falsche Allianzen. Die Gefahr von Vernichtungswaffen, Armeekonzentrationen, innerpolitische Repressionen wird heruntergespielt; es werden Pseudoverhandlungen geführt, Pseudoverträge geschlossen. Aktionen, die im Lichte der Geschichte nur als Verblendungen oder Zynismus betrachtet werden können: Der Nichteinmischungsvertrag mit den Achsenmächten, während die Legion Condor schon den Widerstand der Republikaner brach und die schlecht ausgerüsteten internationalen Brigaden zerrieb, wo sich das demokratische Frankreich, stolz auf seine revolutionäre Tradition, nicht dazu bequemen konnte, den Republikanern, der demokratisch gewählten und legitimen Regierung in Spanien Entsatz zu bieten, obwohl die Millionen von Toten antizipierbar waren und 30 Jahre grausamster Diktatur hätten verhindert werden können. Die individuellen und kollektiven Mechanismen, die die *Appeasement-Politik*⁵¹ den Achsenmächtigen gegenüber kennzeichnete, können nur erschrecken lassen.

Aber das ist alles ja keine Vergangenheit. Die fatalen Ausblendungen der neutralen Musterdemokratie Schweiz, Land des Roten Kreuzes, die dazu führen, dass Waffenproduktion und Waffenexport in größtem Stile betrieben werden können, kann nur Schauern auslösen. Die fatale Tendenz der Musterdemokratie in Amerika, faschistische Regimes, brutalste Diktaturen zu stützen, ja als Verbündete zu akzeptieren und sie gegen den Widerstand der Unterdrückten im Lande an der Macht zu halten, *weil* sie Antikommunisten sind, decouvriert die archaische Vernichtungsangst im »Kampf der Systeme«. Die kollusive Allianz mit Verbündeten, die alle Werte der »Declaration of Independance« mit Füßen treten, zählt mehr als die moralischen Grundlagen, auf die sich die amerikanische Verfassung verpflichtet. Ob *Duvalier (Papa Doc)*, der eines der furchtbarsten Horrorregime der neueren Geschichte aufgerichtet hatte, ob *Somoza, Reza Pahlevi, Marcos* oder *Pinochet*... nichts kann barbarisch genug sein, als dass es nicht doch noch auf dem Hintergrund des »Kampfes der Systeme« legitimiert werden könnte.

Schließlich ist noch die Ohnmacht und Blindheit der übrigen Welt anzusprechen, die der Polarisierung von Ost und West, Kommunismus und Kapitalismus in absolut Gutes und absolut Böses – und das wird immer von der jeweiligen Perspektive her ausgesagt – nichts entgegenzusetzen hat; nicht weil es die Idee eines *dritten Weges* nicht gäbe, sondern weil z.B. die europäischen Staaten aus dem Muster der Polarisierung nicht aussteigen können, sondern sich in halbherzigen Allianzen binden bzw. binden »müssen«.

Wir alle sind den aufgezeigten Mechanismen unterworfen. Aus Angst vor dem Tod begeben wir uns in unheilige Allianzen. Aus dem Begehren nach Macht wenden wir uns den Mächtigen zu. Wer seine Hoffnung auf Atombomben setzt, hängt unbewusst dem Phantasma an, dass es möglich sei, *den Tod zu töten*, einer ultimativen Bedrohung durch noch ultimativere Bedrohungen zu begegnen. Die Atombombe wird von der Wasserstoffbombe »besiegt«. Oder wir assoziieren uns mit Menschen der Macht, mit Machtblöcken, Supermächten – innerlich oder auch faktisch -, indem wir im Machtspiel kollaborieren. Wir machen uns zu Vasallen von Menschen und Gruppen, die scheinbar Herren über Leben und Tod sind, selbst wenn sie uns bedrohlich erscheinen. Wer von den europäischen Verbündeten hat sich den Grenzgängen der Reagan-Administration in Libyen und Nicaragua schon entschieden und mutig entgegengestellt? Die Identifikation mit den Mächtigen und die Identifikation mit dem Aggressor sind heimtückische Fallen, denn sie bringen nur trügerische Rettung und richten sich dabei gegen die eigene Existenz, sie programmieren **Devolution**.

Wir müssen unserer eigenen Geschichte als Menschheit, wir müssen unserer eigenen Lebensgeschichte gegenüber *bewusster* werden und die Verdrängung des *persönlichen* Todes und Endes und unseres *kollektiven* Todes und Endes durch die Möglichkeiten eines totalen Krieges oder den Zusammenbruch des Ökosystems in den Blick nehmen. Wir müssen unsere *archaischen Abwehrmechanismen* aufdecken, Verdrängungen aufheben und, mehr noch, gegen unsere latente Aggressivität angehen; gegen die Pflanzen, die Tiere, gegen die Menschen der Dritten Welt, deren Rohstoffe wir verbrauchen und für deren Not wir nur Brosamen übrig haben und Waffen, die wir uns teuer bezahlen lassen, unsere Aggressivität gegen die sozial Schwachen, gegen die alten Menschen, gegen die Kinder. Wir müssen die subtilen Fallstricke der Identifikation mit den Mächtigen und mit den Aggressoren enttarnen lernen. Für die IG Metal sind Waffenkonzerne offenbar kein Thema; solange die Arbeitsplätze gewährleistet sind, sind wäldertötende Kraftfahrzeuge kein Thema, solange die Fließbänder laufen. Warum erhält das vielgeschmähte Innenministerium keinen Druck von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmern? Wer streikt für die Wälder? Von den Spitzen der Gewerkschaft werden sanfte Technologien, wird der Ausstieg aus der Atomkraft offenbar als bedrohlich gesehen. Hier zieht man mit sonstigen Gegnern an einem Strang. Der »kleine Mann«, der in den Gewerkschaften eine gewisse Stärke gewonnen hat, vermag die Gefahrenpotentiale nicht zu differenzieren, oder er verleugnet sie, oder er wertet den eigenen Wohlstand höher als die Gefährdung der eigenen Existenz durch eine Zerstörung der Lebenswelt.

Die Strategien der Makroaggressivität sind gut verschleiert. Der Terrorismus, die »Chaoten« bieten eine gute Tarnung für die eigene Rücksichtslosigkeit und Unbarmherzigkeit. In unseren politischen Argumentationen (von Schwarz, Rot oder

Grün in unterschiedlicher, aber strukturell ähnlicher Weise), unseren Erziehungssystemen, unseren religiösen Systemen wird **Aggressivität** verleugnet oder verdammt, und zwar in einer Radikalität, die dazu führt, dass aggressive Impulse zwischen Eltern und Kindern, zwischen gesellschaftlichen Gruppen – also auf der Mikro- und Mesoebene – nicht da sein dürfen, obgleich sie offenkundig sind. Sie werden in einem Maße verdrängt, dass sie nicht bearbeitet werden können, sondern sich in vikariellen Aktionen von Randgruppen, »Rockern, Punkern, Kriminellen« und – in einer Linie – »Intellektuellen« artikulieren, auf die wiederum mit Aggression reagiert wird. Auch der »Arm des Gesetzes« handelt gewalttätig, wenngleich mit – wie auch immer – legitimierter Gewalt. Die Massivität der Verdrängung von vitalen Impulsen, die durch Randphänomene nur unzureichend Entlastung finden, führt zu aggressiven Staus, für die wir kaum Möglichkeiten des Umganges haben. Es wird deshalb darum gehen zu lernen, wie Aggressionen in konstruktiver Weise gelebt und gehandhabt werden kann, ohne dass sie zu Eruptionen auf der Makroebene führt. Konstruktiv bedeutet nicht, dass dadurch keine Verletzungen entstehen. Dies wird nicht immer vermeidbar sein. Aber wenn das Austragen von Aggressionen auf einem Boden von Vertrauen, von Sicherheit, von einem letztlichen, grundsätzlichen Wohlwollen geschieht, können Verletzungen gemindert und getragen werden.⁵²

Zu den archaischen Strategien des Umgangs mit Bedrohung gehört nicht nur die Verleugnung des Todes oder der Versuch seiner *vikariellen Tötung*, sondern auch die Verleugnung des Leidens und die Illusion seiner totalen, vollständigen Überwindung. Je größer die Möglichkeiten des Elends sind – und die Medien zeigen uns diese Möglichkeiten mit Bildern aus der Dritten Welt, die wir aus vordergründig guter Distanz betrachten können –, desto größer wird auch die unbewusste Angst, solches Elend zu erleiden. Leidensfähigkeit als Wert zu erkennen, sie zu entwickeln, so dass auf Leiden nicht nur mit Verdrängung reagiert werden muß, hat nichts mit der Pflege von »Selbstquälerspielen« (*F.S.Perls*), mit Masochismus zu tun, sondern stellt sich uns im persönlichen und kollektiven Schicksal als Aufgabe. Nur wenn sie gelingt, kann auch die *Fähigkeit zum Mitleid/Mitgefühl* adäquat entwickelt werden, ohne dass wir Ausblendungen, Ausweichen, Vereisung, Herzenskälte, Blindheit als Abwehrformen einsetzen müssen.

In früheren Zeiten hat man den Satz »*Ich mag Dich leiden*« noch häufiger verwandt. Er macht folgendes deutlich: Weil ich Dich liebe, weil ich mich für Deine Liebe offen mache, bin ich in besonderer Weise verletzlich, verwundbar, was Unachtsamkeiten oder sogar Lieblosigkeiten anbelangt. Aber dennoch will ich das *leiden*, weil ich liebe, weil ich mich geliebt weiß, weil ich Sorge trage und mich auch prinzipiell umsorgt weiß. Auf einem solchen Boden sind auch Auseinandersetzungen möglich. Auf dem Hintergrund von Wertschätzung, Fürsorge und Vertrauen können Menschen gewiß sein, dass sie bei Fehlern nicht sofort und gänzlich abgewertet werden, dass bei Konflikten nicht gleich die Köpfe rollen, dass bei anderer Meinung nicht die Vernichtung droht. Auf einem solchen Hintergrund muss Aggression nicht destruktiv werden und ist zu regeln und es kann Verständigung zwischen Partnern, Gruppen, Glaubensgemeinschaften, politischen Systemen, Völkern vielleicht ... hoffentlich ... möglich werden.

Der Verlust der *Leidensfähigkeit*, der *Liebesfähigkeit*, der prinzipiellen Wertschätzung des Lebens, die Zunahme an Härte, Kälte, Verdinglichung in unserer Zeit, die Tendenz, die Polarisierungen ins Gigantische zu steigern, die Hoffnung, Lösungen

nur noch in Makrostrukturen, Großtechnologien zu finden, ist ein atavistischer, megalomaner Weg, der dem der Regression und der Destruktion letztlich nichts entgegensetzen hat. Der Despotismus einer gigantischen Weltregierung würde den Despotismus der Blöcke nicht auflösen. Es würden weiterhin unterdrückte Minderheiten bluten. Menschen mit anderen Sinnkonzepten, die sich dem Konsens von Mehrheiten, der dann zum Sinnzwang würde, nicht anpassen wollen oder können. Wird es diesen Mehrheiten möglich werden, die Andersdenkenden »leiden zu können«? Wird es Wege geben, Toleranz – ja sogar Toleranz – zu überwinden und zu einer *Wertschätzung des Andersartigen*, zu einer Freude am Differenten zu finden? Das nämlich wird die neue Ethik erfordern: eine tiefe Wertschätzung vor jedem, der nicht so ist wie ich, der nicht so denkt wie ich, der unterschiedlich fühlt wie wir, der gegensätzlich glaubt wie wir.

Wie kann solche Wertschätzung, ein Leidenkönnen dieser Art erreicht werden? Wohl nur durch Vertrauen und Liebensefähigkeit, die in der existentiellen Erfahrung von Koexistenz gründet, in einer Verbundenheit, die über das Different und Divergente hinausgeht, durch einen Grund, der alle Verschiedenartigkeiten aufzufangen und zu tragen vermag. Das, was in den klassischen Religionen unter dem Begriff »Brüder und Schwestern«, in bestimmten Ideologien unter den Begriffen »Genossen und Genossinnen«, »Compadres et Combattantes« gefasst wird, können wir im Hinblick auf eine moderne Konzeption vom Menschen in der Welt vielleicht so fassen: In jedem Menschen, in jedem Lebewesen, in jedem Tier, in jeder Pflanze ist *Leben*. Wir sind uns auf der Ebene der Lebenswelt in sehr intimer, *konvivialer* Weise verbunden⁵³. Und wenn es uns gelingt, existenziell zu erfahren, dass wir in einer *Lebensgemeinschaft* stehen, ja aufeinander angewiesen sind, dann könnte eine *Sorge um den Anderen* und eine *Sorge um die Dinge* in uns wach werden. Wenn wir erlebniskongret erfahren, dass wir diesem Kosmos zugehörig sind, Teil der Evolution, deren Lauf jedes Lebewesen in der Wasserwelt des mütterlichen Schoßes noch einmal vollzieht, dann wird es möglich sein, ein Grundgefühl von *Zugehörigkeit* zu gewinnen, das die Basis von *Liebe* ist. Diese Zugehörigkeit ist keine normierende, nivellierende, uniformierende, sondern gründet in dem Konzept der »Einheit in der Vielfalt«, der Verbundenheit in der Differenz. Das Leben ist eines, die Formen des Lebens vielfältig. Evolution ist Kreativ/Ko-kreativ. Das Erkennen dieser Vielfalt und die Freude über eine solche Vielfalt sind ein weiteres Element, das in die Liebe eingeht: Das andere in seiner Einmaligkeit, in seiner Schönheit, in seinem So-Sein, seinem Da-Sein zu erkennen, wertzuschätzen und sich deshalb für das andere in seinem Dasein und Sosein zu engagieren. Für mich sind das Grunderfahrungen, die in der Interaktion zwischen Mutter und Kind, zwischen Geschwistern, zwischen Freunden aufscheinen können, Grunderfahrungen, die in der Interaktion zwischen Liebenden anwesend sind, Grunderfahrungen, die in der Pflege von Kranken und in der Begleitung Sterbender gemacht werden können, die im Sich-Einlassen für andere Menschen, im Engagement für das Leben in dieser Welt aufkommen. Liebe und Verbundenheit sind zentrale menschliche Phänomene, sind Lebensphänomene, die es zu sichern gilt, die es zu erhalten gilt – für das *Leben* -, das ohne die Pflege der Liebe in den Prozessen der **Devolution** verloren gehen muß.

Epilog

Schaut man auf die Situation dieses Planeten, auf die verseuchten Gewässer, die verstrahlten Felder, die wachsende Versteppung, so sieht es nicht gut aus für die »Mutter Erde«. Sie müsste zum geschützten Reservat erklärt werden. Sieht man auf die Situation der Menschheit, die – zwar noch beständig wachsend – dennoch ihren eigenen Untergang vorbereitet, die vom gelagerten Potential an atomaren, biologischen und chemischen Waffen jederzeit vernichtet werden könnte, so müsste die Spezies *homo sapiens* unter Artenschutz gestellt werden. Aber wer trifft diese Maßnahmen? Die individuellen und kollektiven Muster pathologischer Destruktivität und devolutionärer Dynamik, wie sie in dieser Arbeit beschrieben wurden, lassen nichts Gutes erwarten. Dies könnte als Ausdruck einer negativistischen Weltsicht gewertet werden. Ich bin indes der festen Überzeugung, dass die »Büchse der Pandora« Risse hatte, so dass die Hoffnung doch noch herausdringen konnte, denn die Hoffnung hatte die Menschen bislang noch nicht verlassen. Es ist das Wesen der Hoffnung – und darin unterscheidet sie sich von der Erwartung, vom Wunsch und von der Illusion –, dass sie auch dann, ja gerade dann noch trägt, wenn kein Grund mehr besteht, zu hoffen, dass sie – jedes Realitätsprinzips ungeachtet – gegen den Tod zu hoffen vermag⁵⁴ und das in klarer Einschätzung der Realitäten! Hoffnung gründet in einer Klarheit über das Unmögliche. Sie wird genährt aus der Gewissheit, dass wir nicht allein sind, dass es andere gibt, mit denen wir hoffen, für die wir hoffen, die mit uns hoffen, weil wir auf sie trauen können. Die Hoffnung ist etwas Aktives, kein passives Warten, sondern eine Ausstreckung, eine Ausrichtung, die tätig wird, Kraftquelle wird für Aktionen. Hoffnung existiert nur als Praxis von Hoffnung. Sie muß geübt werden, gemeinsam! Sie muß getan werden, miteinander: Wort zu Wort, Hand in Hand, Auge in Auge. Hoffnung wurzelt im Leben selbst, in der Gesamtheit des Lebensstromes, und solange dieser noch fließt und pulsiert, gilt: Es gibt Hoffnung!

Zusammenfassung: Die Psychodynamik der Devolution (1986h/2016)

Menschen verfügen über ein hohes destruktives Potenzial: im Persönlichen, Gesellschaftlichen, Ökologischen – das zeigt die Menschheitsgeschichte. Es birgt die Gefahr einer „**Devolution**“ – einem Abbau der Evolution bis zur Zerstörung unserer mundanen Lebenswelt, unseres ökologischen Lebensraums. Man muss diese „dunkle Seite“ des Menschseins in den Blick nehmen, darf sie nicht verleugnen, denn der Mensch ist auch *homo destrudor*. Nur dann, ohne Verdrängung und Verleugnung, kann man daran gehen, diesen devolutionären Tendenzen mit klarem Blick und Entschlossenheit entgegenzuwirken, an jedem Ort wo es notwendig wird. Dieser Text von **1986** – Jahr der Tschernobyl-Katastrophe und der Wackersdorf-Proteste – wird hier wieder eingestellt. Die gegenwärtige Weltsituation gibt dazu genügend Anlass.

Schlüsselwörter: Evolution, Devolution, menschliche Destruktivität, ökologische Katastrophe, Integrative Therapie

Summary: Psychodynamics of Devolution (1986h/2016)

There is a high destructive potential in the human being: In the personal, societal and ecological sphere – this can be seen over the history of mankind. There is the danger of “**devolution**” – a disintegration of evolution up to the destruction of our mundane Lebenswelt, our ecological habitat. One has to face this “dark side” of the human being, should not deny it, for man is among other aspects *homo destrudor*, too. Only then, without repression and denial, one can be ready, to face and counter these devolutionary tendencies with determination, at any place where it is necessary. This text from **1986** – the year of the Tschernobyl catastrophe and the Wackersdorf protests – is here posted anew – the present situation of the world is reason enough.

Keywords: Evolution, Devolution, human destructivity, ecological catastrophe, Integrative Therapy

¹ Theodosius Dobzhansky (1973): Nothing in Biology makes sense, except in the light of evolution. *The American Biology Teacher*, 35, 125–129.

² Das sei von mir einmal so ausgesagt, zum Nachdenken. Wir Menschen sind unabdingbar Teil der Natur, aus der Natur hervorgegangen. Ins Vernadskijsche Denken gestellt, macht diese Aussage vollauf Sinn. Vernadskij, V. La biosphère. Paris: F. Alcan, 1929. - Vernadsky V. The biosphere and the noosphere, *Am. Scientist*. Vol. 33, 1(1945) 1-12.

³ Ludwig Hirsch, Am Anfang, Album 'Bis zum Himmel hoch' aus dem Jahr 1983.

⁴ Evolution verstanden im Darwinschen Sinne von “On the Origin of Species” 14. November 1859. Hier nach “A Facsimile of the First Edition”, hrsg. Von Ernst Mayr. Harvard University Press, 1964. Vgl. A. R. Wallace & C. Darwin (1858): On the Tendency of Species to form Varieties, and on the Perpetuation of Varieties and Species by Natural Means of Selection. *Journal of the Proc. of the Linnean Society (Zoology)*, 3, 53–62.

⁵ Die Evolution ist nach meiner Meinung *spielerisch*, schöpferisch, sprunghaft, nicht streng deterministisch oder nur *adaptiv*. Wallace war hier offener als Darwin und eine Relektüre von Wallace lohnt sich. Beides – optimale *Anpassung*, aber auch *experimentierender Überschuss*, ist kennzeichnend für *evolutionäre Dynamik*. Letzteres wird nicht genug beachtet. Allein darin liegt auch ein Risiko, das einer möglicher Weise auch *devolutionären Dynamik*, denn nicht alle Experimente gelingen.

⁶ Vgl. Mayr, E. (1970). Populations, Species, and Evolution. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press. Und heute muss man die aktuellen Strömungen und Debatten beobachten etwa zwischen Edward Wilson und seiner Soziobiologie (Sociobiology: The New Synthesis Harvard University Press 1975) und Stephen J. Gould, Richard C. Lewontin u.a. (vgl. Allen, E. et al. "Against 'Sociobiology'". *New York Review of Books* 22, 13th Nov. 1975, 184–186; Gould, S. J.: "Sociobiology and the Theory of Natural Selection". In: G. W. Barlow, J. Silverberg: Sociobiology: Beyond Nature/Nurture? Boulder CO: Westview Press, 1980, 257–269.

⁷ Teilhard de Chardin, La place de l'homme dans la nature - Le groupe zoologique humain Union Generale D'Editions, 1956; idem: Der Mensch im Kosmos. Beck, München 1959.

⁸ Vgl. Sant Kirpal Singh: Karma. Das Gesetz von Ursache und Wirkung. 2. Aufl., Origo-Verlag, Bern 1983; Keyes, C. F., Daniel, E. V., Karma: An Anthropological Inquiry, University of California Press 1983.

⁹ So die fruchtbare Idee von Eric Voegelin. Die politischen Religionen. Bermann Fischer, Stockholm 1939; idem: The New Science of Politics. An Introduction, Chicago University Press, Chicago 1952.

¹⁰ Er findet sich prägnant in diesem Vers aus Goethes Faust II (V, Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde), wo Engel die Erlösungsformel für Faust verkünden.

¹¹ Das Gerechtigkeitssthema ist in der Psychotherapie mehrstenteils ausgeblendet worden, obwohl so viele Menschen durch Unrechts- und Ungerechtigkeits Erfahrungen krank geworden. Wir werden das Thema noch aufgreifen, denn wir brauchen Therapie, die Menschen „gerecht wird“, gerecht ist, eine *thérapie juste*.

¹² Diese größte Science Fiction Serie der Welt startete am 8. September 1961 und läuft bis heute. Sie ist von eschatologischen Themen, devolutionären Weltuntergangs- und evolutionären Weltrettungsgedanken durchtränkt. Darin liegt ihre Faszination. Bösewichter und Weltretter durch die Äonen. Immer wieder schlägt sich auch Zeitgeschichtliches im Fictiontext nieder. Vgl. *Beate Ellerbrock*: Perry Rhodan. Untersuchung einer Science-Fiction-Heftromanserie. Anabas, Gießen 1976; Klaus-Peter Klein: Zukunft zwischen Trauma und Mythos: Science-Fiction. Zur Wirkungsästhetik, Sozialpsychologie und Didaktik eines literarischen Massenphänomens. Klett, Stuttgart 1976.

¹³ Der Kultfilm aus dem Jahr 1984 von Regisseur *David Lynch* verwendet die Dune-Saga von *Frank Herbert*, der das Thema der Evolution ihrer Bedrohung und das Überleben unter schlimmsten Umständen (die Fremden) durchgängiges Thema ist. Vgl. *Gina Macdonald*, "Herbert, Frank (Patrick)", in: Smith, C.: Twentieth-Century Science-Fiction Writers. St. James Press, 1986, 331-334.

¹⁴ „Return of the Jedi“, so der dritte Film, sechste Episode der Star-Wars-Saga von *George Lucas*, *Kahn, J.*: Die Rückkehr der Jedi-Ritter. Wilhelm Goldmann Verlag, 1983. Devolution wohin man blickt, aber die „dunkle Macht“ wird überwunden.

¹⁵ Es sind immer die Helden, die vor der Zerstörung retten und dabei selbst große Zerstörer sind. *Robert E. Howard* schuf die Conan Gestalt, *quid novum* nach Beowulf, Sigfried, Tamerlan (Timur Lenk)? Man braucht die „dark heroes“ um das Licht zu retten, auch in der Psychotherapie, die *Jungs*chen Mythen zeigen das in höchst bedenklicher Weise. Vgl. *Herron*, Don: The Dark Barbarian—The Writings of Robert E. Howard: A Critical Anthology. New Jersey, United States: Wildside Press 1984.

¹⁶ *Marilyn Ferguson* ist eine der Protagonisten dieser Bewegung mit „The Aquarian Conspiracy: Personal and Social Transformation in Our Time, J.P. Tarcher, 1980, die offensichtlich die devolutionäre Bedrohung deutlich spürte und etwas Hoffnung-Gebendes dagegen setzen wollte. In der Fortführung humanistisch-psychologischen Gedankengutes über den „vom Wesen her guten Menschen“ – so sah ich *Carl Rogers* – findet diese Bewegung, anders als *Freud* in seiner negativistischen Anthropologie, nicht die Kraft, auf das destruktive Potential des Menschen als *homo destrudor* zu schauen, auf seine Gefährlichkeit für diese Welt, die er als *homo praedator intelligens* unbedenklich bis zur gänzlichen Zerstörung auszubeuten im Gange ist. Natürlich können sich Menschen ändern, aber dazu müssen sie auf ihre „dunklen Seiten“ schauen.

¹⁷ Die Vertreter der „alten Rasse“ verfuhr in New Age Sicht nach dem Überlebensprinzip des „Stärkeren“, den hier missverständlichen *Darwin* missverstehend. Das Moment des „*survival of the fittest*“, das *Darwin* 1869 in der 5. Auflage dem Konzept der „*natural selection*“ auf Anregung von *Wallace* hinzufügte und von *Herbert Spencer* übernahm, muss genauer betrachtet werden. Es bedeutete ja nicht: „Überleben des Stärkeren“, sondern Überleben von dem mit der besten „*Passung*“ (engl. „*fit*“) im Sinne *adaptiver Spezialisierung*. Schon bei den nicht menschlichen Tieren finden wir nicht nur ein „*survival of the fittest*“ im Sinne brachialer Überlegenheit, sondern auch ein „*survival of the smartest*“, denn manche Lebewesen sind sehr findig, in schwierigen Situationen durchzukommen, und so sind die „kognitiv Anpassungsfähigsten“ zuweilen erfolgreicher im Überleben, als die „Stärksten“. Bei den Hominiden kommen all diese Möglichkeiten zusammen und sie werden noch von zwei Prinzipien überstiegen. Zum einen dem des „*survival of the wisest*“, so *Jonas Salk* (1973), der in seinem gleichnamigen Buch deutlich macht, dass Menschen sich von anderen lebenden Organismen durch ihre Lernfähigkeit und ihren *persönlichen Willen*, Gelerntes umzusetzen, unterscheiden, „*which may allow people to make the changes in values necessary to survive on this planet*“. *Pjotr Kropotkin* fügt noch ein „*survival by mutual aid*“ (*Kropotkin* 1902) hinzu. Intelligenz, Kreativeität, Besonnenheit, Hilfsbereitschaft, Solidarität und Gemeinsinn sind gute Voraussetzungen mit belastenden, „*prekären Lebenslagen*“, überfordernden, ja traumatischen Bedingungen auf der individuellen und der kollektiven Ebene – und beide sind oft verschränkt – fertig zu werden. Deshalb muss das Studium von „*survival patterns*“, die Untersuchung von „*Bewältigungsstrategien*“, die Erforschung von „*Überwindungsleistungen*“ mehr Beachtung finden. (Vgl. *Kropotkin, P.*, Mutual aid. A factor of evolution, London 1902, dtsh. *Kropotkin, P.*, Gegenseitige Hilfe, 1904, Cramer, Berlin 1977; *Salk, J.*: The Survival of the Wisest. New York: Harper & Row 1973.

¹⁸ Bei *Matthäus* und *Markus* lesen wird die eschatologische Botschaft, dass das Reich Gottes (hebr. מלכות *malchut*, griech. βασιλεία τοῦ Θεοῦ *basileia tou theou*) nahe sei. Umkehr und Busse wird verlangt. Dahinter steht eine Vision vom Menschen als Zerstörer und Frevler und die Hoffnung, dass er umkehren könne. Doch im jüdisch-christlichen Kosmodrama gelingt ihm das ja nicht, sondern der *soter*, der Retter und Heiland musste kommen (vgl. *Petzold, H.G.*, 1972IIa): Die eschatologische Dimension der Liturgie in Schöpfung, Inkarnation und Mysterium pascale. *Kyrios* 1/2, 67-95. Bislang kam der Retter nicht, und dennoch setzen die monotheistischen Religionen noch auf ein kommendes Heil, dass die Menschen aus ihrer anthropogenen devolutionären Zerstörung dieses Planeten retten soll. Ein fataler Glaube, wenn er hindert, *umzukehren*.

¹⁹ In der Offenbarung des Johannes, Kapitel 16, Vers 16 wird Ἀρμαγεδών, Harmagedon, als Ort der Entscheidungsschlacht am Ende der Zeiten im „Krieg des großen Tages Gottes, des Allmächtigen“ genannt. Der Begriff kommt nur einmal, an dieser Stelle, in der Bibel vor und hat dennoch eine große Wirkung in der Christenheit und ihren Endzeiterwartungen gehabt, besonders in den Freikirchen. *Charles Taze Russell*, der Begründer der „Zeugen Jehovas“ widmet der letzten Schlacht einen eigenen Band (*Studies in the Scriptures*, Bd. 4: *The Battle of Armageddon*, 1897).

²⁰ Das Mutantenthema wird besonders gepflegt sowohl in der Perry Rhodan-Serie als auch in der seit 1963 erscheinenden *The X-Men-Story* von *Stan Lee* (Autor) *Jack Kirby* (Mitautor und Zeichner).

²¹ Vgl. Dune, Anmerk. 12.

²² „*Legend*“, der amerikanische „dark fantasy“ Film von *Ridley Scott* 1985. Vgl. *Canby, Vincent*, *The New York Times* April 18, 1986: "THE SCREEN: RIDLEY SCOTT'S 'LEGEND'" und *Jones, Alan*: "The Making of Legend". *Cinefantastique* (January 1986).

²³ *Krull* ein britisch-amerikanische „science fantasy“ Film von *Peter Yates* vgl. *Baird Searles*, F&SF, January 1984, 66-8.

²⁴ *Jack Kirby*, *The Fantastic Four* 48 (March 1966), Marvel Comics

²⁵ *Bock, Rudolf*: « Psychoanalyse – Am Anfang war die Couch » In: *H. Petzold*, *Wege zum Menschen*, Band II, Junfermann, Paderborn 1984.

²⁶ Vgl. *Russelman, G.H.E.*, *Van James Watt tot Sigmund Freud*. – Van Loghum Slaterus, Deventer 1983.

²⁷ *Anzieu, D.*, *L'autoanalyse de Freud*, P.U.F., Paris 1975; dtsh. *Freuds Selbstanalyse*, Verlag Internationale Psychoanalyse, München 1990.

²⁸ *Bakan, D.*, *Freud et la tradition mystique Juive*, Payot, Paris 1964.

²⁹ Vgl. *Blankertz, St.*, *Kritischer Pragmatismus, Zur Soziologie Paul Goodmans*, Verlag Die Büchse der Pandora, Wetzlar 1983; *Nicely, Tom*, 1979. *Adam & His Work: a bibliography of sources by and about Paul Goodman (1911–1972)*. Scarecrow Press.

³⁰ *Meredith, A.* „DEVOLUTION“, *J. Theoret. Biol.* (1982) 96, 49-65.

³¹ Vgl. zum Thema *Lorenz, K.*, *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression*, Piper, München 1963; *Lorenz, K.*, *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte des menschlichen Erkennens*, Piper, München 1973; *Lorenz, K.*, *Der Abbau des Menschlichen*, Piper, München 1983.

³² Und *Carl Sagan* hat mit *Paul R. Ehrlich* auch die Möglichkeiten menschlicher Destruktion zu Ende gedacht in ihrem Buch „*The Cold and the Dark: The World after Nuclear War*“ (1984).

³³ Vgl. *Hassís, H. G.*: *Spuren der Besiegten*. Rowohlt, Reinbek 1984.

³⁴ *Elias, N.*, *Über den Prozeß der Zivilisation*, Basel 1939, 2 Bde. Suhrkamp, Frankfurt 1969.

³⁵ Zumindest was das Entstehen höherer Säuger anbelangt in einem für nähere Zukunft überschaubaren Rahmen, es sei denn, durch Eingriffe in die genetische Struktur von Lebewesen, auch von Menschen – und das ist absehbar – oder durch Cyborgisierungen (den Herzschrittmacher haben wir ja schon) werden Veränderungen vorangetrieben. In der Science Fiction-Serie *Rhen Dark* (1966 bis 1969), hat der Science-Fiction-Autor *Kurt Brand* (Kelter Verlag) das Cyborg-Thema entwickelt. Die Navigatoren in *Dune* steuern ihre Raumschiffe mit Hilfe eines Symbionten. Schnittstellen zwischen Gehirn und Computern, Biocomputern sind vorstellbar, Plan- und Servogehirne sind angedacht, die „Haluter“ in *Perry Rhodan* haben sie schon. Der Mensch würde mit genmanipulativen oder biotechnischen Mischwesen sein eigener *Demiurg*. Hier kommen noch gewaltige ethische und wissenschaftspolitische Fragen auf die Menschheit zu.

³⁶ *Plessner, H.*, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, de Gruyter, Berlin, Leipzig 1928; in: *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. *Dux, G.v.*, *Marquard, O.*, Suhrkamp, Frankfurt 1982 ff.

³⁷ *Luhmann, N.*, *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*, Mohr, Tübingen 1968; idem: *Vertrauen, ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*, Enke, Stuttgart 1978.

³⁸ *Hentig, H. v.*, „Komplexitätsreduktion“ durch Systeme oder „Vereinfachung“ durch Diskurs? in: *Maciejewski, F.* (Hrsg.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Beiträge zur Habermas-Luhmann-Diskussion*, Suhrkamp, Frankfurt 1975.

³⁹ Im Unterschied zu *Winnicott* sehen wir das Grundvertrauen/Urvertrauen schon im Mutterschoß, seiner biologischen Sicherheit begründet. Es muss aber *post partum* weiter vermittelt und bekräftigt werden.

⁴⁰ *Immelmann, K.* : Grzimeks Tierleben, Sonderband Verhaltensforschung. Kindler Verlag, Zürich 1974, S. 624 f; *Eibl-Eibesfeldt, I.*: Liebe und Haß. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen. Piper, München 1970.

⁴¹ Ich bin mit diesem psychoanalytischen Konzept, auf das *Kernberg* stark abstellt, nicht glücklich, unter anderem, weil ich den Narziss-Mythos anders sehe als *Freud* und *Kernberg*. „Archaische Wut“ wäre wohl besser als „narzißtisch“, denn der Säugling hat für diese basalen Emotionen noch keine Steuerungsmöglichkeiten. Hätte er den Körper eines Zehnkämpfers bei einem solchen Wutausbruch Aber der Terminus ist eingeführt.

⁴² Oder, und das ist sinister, die Vernichtung der Anderen wird kalt geplant. Das kann kein Tier, das ist menschentypisch. Dann aber brauchen die kalten Strategen die wütende, verheerende Soldateska. Man spreche nicht von Bestialischem bei furchtbaren Menschentaten, Löwen begehen keine Massenmorde und haben keine Folterkammern. Vgl. *Ziegler, A.J.*, Wirklichkeitswahn. Die Menschheit auf der Flucht vor sich selbst, Schweizer Spiegel, Zürich 1983.

⁴³ *Petzold, H.G.*: Der Schrei in der Psychotherapie. In: Schreien. *Trans. Magazin für therapeutische Kultur*, Kaiser Verlag, München 1983; erweitert in: *Petzold, H.G.*: Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann, 1985, S. 547-572.

⁴⁴ *Messias, H.*: Mehr oder weniger als ein Videoclip? Überlegungen zu „Highlander“ von Russel Mulcahy. *Film-Korrespondenz*, 19, 1986, S. 7–9.

⁴⁵ *Petzold, H.G.*, Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann, 1985.

⁴⁶ Sie muss noch länger Entwicklungszeiten „im Frieden“ erleben, um Friedfertigkeit zu verinnerlichen und als stabile neurozerebrale und psychologische Qualität auszubilden, für Kampf- und Kriegsmentalität hatten wir mehr Zeit – die ganze Hominisation – zur Verfügung gehabt.

⁴⁷ *Petzold, H.G.*: Leibzeit. *Integrative Therapie* 2/3, 1981h 167-178; auch in: *Kamper, D., Wulf, Ch.*, Die Wiederkehr des Körpers, Suhrkamp, Frankfurt 1982, 68-81. *Petzold, H.G.*: Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit. In: *C. Bachmann*, Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981, S. 214-299.

⁴⁸ Wir vertreten mit Blick auf die Menschheitsgeschichte durchaus eine „*desillusionierte Anthropologie*“, aber zugleich eine *hoffnungsvolle*, weil wir sehen, dass es mit den Menschenrechten weitergeht und mit den Hilfeleistungen, mühsam zwar und mit Rückschlägen, aber immerhin.

⁴⁹ Zitat aus: *Petzold, H.G.*: Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1 (1978) 21-58.

⁵⁰ *Petzold, H. G.*: Integrative Arbeit mit einem Sterbenden mit Gestalttherapie, Ton, Poesietherapie und kreativen Medien. *Integrative Therapie* 2/3 (1980)181-193;

⁵¹ *Hans-Jürgen Schröder*: Economic Appeasement. Britische und amerikanische Deutschlandpolitik vor dem Zweiten Weltkrieg. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (1982), S. 82–97; *Gustav Schmidt*: England in der Krise. Grundzüge und Grundlagen der britischen Appeasement-Politik (1930–1937). VS Verlag, Wiesbaden 1981

⁵² Es muss auch der dummen Theorie der „positiven Aggression“ in der *Perls*’schen Gestalttherapie eine kategorische Absage erteilt werden. Aggression gehört zur Ausstattung unserer Natur als Hominiden und in der wilden Natur war sie wichtig. Das heißt aber nicht unbedingt, dass sie „positiv“ ist. Sie ist in der Regel destruktiv und gefährlich, überflutet uns, macht uns „blindwütig“. Anders sind Mut, Beherztheit, Zivilcourage nicht ohne Klugheit und kognitive Steuerung. Zwischen Aggression und Assertivität muss deshalb unterschieden werden.

⁵³ Wir alle sind „Gäste“, Konviven auf diesem Planeten, deshalb müssen wir Fremdheit, *Entfremdung* **Zugehörigkeit** entgegen stellen und *Verdinglichung* **Lebendigkeit**.

⁵⁴ *Marcel, G.*, Philosophie der Hoffnung, List, München 1964.